

Volksrecht

für Schlesien

Organ für die werktätige Bevölkerung

Verlags- und Anzeigengeschäft: Geschäftsstelle Ring 1206, Redaktion Ring 3141.
Postfach-Rente: Postfach-Num. Breslau Nr. 5352

Bezugspreis: Die „Volksrecht“ erscheint wöchentlich 6 mal und ist durch die Haupt-Expedition: Kurze Straße 46, durch die Zweigstellen: Marienstraße 28, bei Junat, die Buchhandlung der „Volksrecht“ Neue Straße 11 und durch alle Buchhändler zu beziehen. Abonnement: 120 Pf. monatlich 1.10 Pf. vierteljährlich 3.30 Pf. einschließlich Postgebühren. Durch die Post bezogen vierteljährlich 14.50 Pf. (ohne Postgebühren). Bei 104 Haus durch die Post monatlich 6.10 Pf. vierteljährlich 18.30 Pf.

Anzeigenpreis: In Anzeigen für gewerbliche Betriebe und Geschäfte 3.— Pf. anderwärts 1.20 Pf. Anzeigen unter 100 Wörtern 0.25 Pf. Kleinanzeigen 0.40 Pf. Kleinanzeigen pro Wort 0.30 Pf. das erste Wort 1.— Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis Donnerstag 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Kurze Straße 46 sowie in sämtlichen Zweigstellen abgegeben werden.

Der politische Mord in Bayern.

Die Wirkung des Mordes am Genossen Gareis.

Die Ermordung des unabhängigen Abgeordneten Dr. Gareis in München gibt dem größten Teil der Berliner Abendpresse zu flammender Entrüstung Anlaß, nur die Rechtspresse, die tagtäglich nach der Ordnung schreit, und für sich das Recht in Anspruch nimmt, als Vertreterin der Gerechtigkeit zu gelten, weigert sich zu sagen gegen die Folgen dieser struppelosen Hehe in Bayern, die jetzt ein neues Menschenopfer gefordert hat. Der „Vorwärts“ sagt unter der dreispaltigen Überschrift: „Ein Opfer der Wuthehe in Bayern“:

„Nichtsdestoweniger muß heute bereits die dringende Vermutung ausgesprochen werden, daß zwischen den Attentaten auf Wagner, Hirschfeld, auf Saenger, auf Gareis — namentlich aber zwischen den beiden letzten Attentaten ein enger Zusammenhang besteht. Die Vermutung muß ausgesprochen werden, daß in München unter der Obhut der „geordneten“, bayerischen Zustände, im innersten Kern der Ordnungsgewalt, eine politische Mordhandlung existiert, deren Ziel es ist, die oppositionellen Parteien durch das Mittel des Menschenmordes und des Ueberfalles einzuschüchtern und ihrer Führer zu berauben.“

Wäre nicht die Ermordung des Abgeordneten Gareis ein Kachakt für die Auflösung der Einwohnerwehren sein? Wir wissen es nicht. Aber eins wissen wir mit voller Bestimmtheit: In dem Staat der vollen deutschen Gliedstaaten, der die reaktionärste Regierung besitzt, und sich mit keiner von ihr geschaffenen „Ordnung“ brüht, — in diesem Staat ist der politische Menschenmord zur stehenden Erscheinung geworden. Und trotz Einwohnerwehr, trotz Ortschaft, trotz Ortschaft — oder vielmehr: gerade deswegen!“

Diese Anschuldigungen gegen das bayerische System, gegen den sogenannten „Ordnungsstaat“, wie ihn die Rechtsparteien auch in Preußen eingeführt haben, werden nicht im geringsten durch die Proteste und die Beileidskundgebungen der Regierung Kahr entkräftet. Ein Kabinett, das monatlang jeder Seite und jedem Wortschlag auf Menschenleben Vorbehalt leistete, sollte sich schämen, Beileidskundgebungen in die Öffentlichkeit hinauszuwerfen, nachdem seine systematische Arbeit ständige Gräueltaten getragen hat. Nach dem jüngsten Mordtaten können wir die Forderung der „Freiheit“: „Der Mord verlangt Sühne“ voll und ganz unterschreiben. Die Arbeiterchaft darf nach allen Vorankündigungen, die über sich ergeben, zu der Ermordung des unabhängigen Abgeordneten Gareis nicht schweigen. Der Mord verlangt Sühne und diese Sühne soll nicht bestehen in Gewalttatigkeiten, sondern in Forderungen, die Gewähr leisten, daß in Zukunft das bayerische Ordnungssystem mit dem Ausnahmezustand und den Volksgerichten fällt.

Die notwendige Aktion der bayerischen Arbeiterchaft ist bereits von einer Kommission der Gewerkschaften, der Betriebsräte, und sämtlichen 3 sozialistischen Parteien beschlossen worden. Der einstimmig gefaßte Beschluß auf Proklamation eines dreitägigen Generallstreiks wurde der Bevölkerung durch folgenden Aufruf bekannt gegeben:

In die werktätige Bevölkerung Münchens!
„Die Folgen einer systematischen Hehe gegen die Arbeiterchaft Bayerns (Mordanschlag auf führende Genossen) zwingen zu raschem Handeln. Die Arbeiterchaft Münchens wird hiermit entsprechend einem einmütigen Beschluß der Organisationen aufgefordert, in einen Generallstreik einzutreten und ihn zeitlos durchzuführen. Beginn: Freitag, den 10. Juni, 12 Uhr nachts bis Montag nachts 12 Uhr.“

Mit Ruhe und Entschlossenheit ist diese Streikparole in den Münchener Betrieben angenommen worden. Die sozialdemokratische Parteileitung in München beschäftigt am ersten Streiktag eine Massenversammlung einzuuberufen, für die zwar im Augenblick noch Herr Köhner die Genehmigung verweigert. Aber auch er wird sich hüten, dem Druck der gesamten Münchener Arbeiterchaft zu widerstehen und wird dementsprechend die Genehmigung erteilen müssen. Der Regierung Kahr sollen Forderungen unterbreitet werden, die selbstverständlich demokratischer Natur sind, und in denen die eingeleitete Aktion als Ausdruck der Empörung einer Wuthehe unter dem Schutz der bayerischen Regierung gekennzeichnet wird. Sowohl das unabhängige Organ wie die Münchener „Post“ werden an den Streiktagen erscheinen, dürfen jedoch keine Inserate aufnehmen und ihren Inhalt nur auf sozialistische Agitation beschränken.

Der dreitägige Generallstreik in München soll laut Beschluß der Landesleitungen der sozialistischen Parteien über Gesamt-Bayern ausgedehnt werden. Die Regierung Kahr und die Rechtspartei rufen gleichfalls, um durch weitere provokatorische Maßnahmen die Empörung innerhalb der bayerischen Arbeiterchaft bewußt zu steigern. Die Münchener Polizeidirektion hat dem Telegraphenamte bereits am Freitag Anweisung gegeben, sämtliche Fernspreitleitungen nach dem Gewerkschaftshaus, dem Sitz der Generallstreikleitung, zu sperren. Zugleich wurden in dem Gewerkschaftshaus Hausdurchsuchungen vorgenommen und die Flugblätter, die zum Generallstreik aufforderten, beschlagnahmt. Nach dem Bekanntwerden des Streikbeschlusses ist sofort die technische Nothilfe alarmiert worden, die zum Eingriff bereit steht. Gleichfalls ist der Streikabwehrausschuß schon in Tätigkeit. Die Kundstreifen, die in der Regel sehr beschäftigt sind, wenn es heißt, Beschlüsse fassen zu Gunsten einer Lohnsteigerung der Arbeiterchaft, haben nach am Freitag beschloffen, für die Streiktage keinerlei Lohnzahlungen zu gewähren.

Die Berliner „Freiheit“ sagt in ihrer heutigen Morgenausgabe: „Die Bezeichnung des Ausnahmezustandes, der Sturz der Regierung Kahr, das hat nicht nur die Voraussetzungen für die Verhinderung neuer Menschenmorde. Von der Erfüllung dieser

Forderungen hängt auch die nächste inner- und außenpolitische Zukunft der deutschen Republik ab.“

Diese Worte gelten letzten Endes der Reichsregierung und sollen zum Ausdruck bringen, daß die Unterstützung des jetzigen Reichskabinetts durch die Unabhängigen aufhört, wenn nicht durch Reichsregulativen den Zuständen in Bayern Abhilfe angedacht. Wir sind der Meinung, daß in Anbetracht der außenpolitischen Situation die Ermordung des Abgeordneten Gareis nur eine bayerische Angelegenheit bleiben kann und von der bayerischen Arbeiterchaft durch Unterstützung der Arbeiter des Reiches ausgeschieden werden muß. Wir müssen uns bewußt sein, daß eine Aktion über das ganze Reich die Gefahr einer Beilegung des Ruhrgebietes und der Durchführung neuer Sanktionen durch die unausbleibliche Nichterfüllung der Ententeforderungen bedeutet. An der Reichsregierung wird es jedenfalls mit liegen, wenn im Augenblick größere Aktionen vermieden werden. Es ist ihre Pflicht, ihren Einfluß dahin geltend zu machen, daß der überflüssige Ausnahmezustand in Bayern aufgehoben wird, die Volksgerichte verschwinden und Gewähr vorhanden ist, daß in Zukunft die bisher getätigte Mordbrennerei durch bekannte Helfer von rechts und links aufhört.

Der betäubte Vohgerber.

Der mildgewordene Spießbürger Dr. Eischerich, den die Ludendorffleute vorgeschoben hatten, um unter der Flagge der „Verfassungsstreue“ eine große militärische Organisation über ganz Deutschland zu bilden, die im gegebenen Augenblick die Republik stützen sollte, hat einem Mitarbeiter des „Lokal-Anzeigers“ eine Unterredung über die Auflösung der Einwohnerwehren gewährt. Eischerich wiederholte dabei das Märchen, die Auflösung der Einwohnerwehren stelle einen Eingriff in das Vereinsrecht, ja sogar einen Verfassungsbruch dar. Dem die Einwohnerwehr und die Ortschaft müßten ebenso wie jeder andere Verein durch die Verfassung geschützt werden. Leider habe die Reichsregierung dem Druck der Entente, der gar nicht so stark gewesen sei, nachgegeben. Das sei um so mehr zu bedauern, als verschiedene Gerichte festgesetzt hätten, daß die Ortschaft weder einem bestehenden Gesetz noch dem Friedensvertrag widerspreche. Wenn die Regierung der Entente darüber Aufklärung gegeben hätte, wäre der Fortbestand der Einwohnerwehr und der Ortschaft vielleicht möglich gewesen. Aber die Regierung habe nicht einmal versucht, sich mit dem Vorstand dieser Organisation, also mit dem Herrn Eischerich in höchst eigener Person, zu verständigen.

Mit Recht schreibt dazu die „Freiheit“:
„Wenn die Ortschaft so zu bewerten wäre wie jeder andere Verein, dann müßte auch den Statuten und Reglements das Recht zustehen, sich mit Kanonen und Maschinengewehren zu bewaffnen. Die Urteile der Gerichte charakterisieren jedenfalls nicht die Ortschaft, sondern die heutige Justiz.“ Das Herr Eischerich im übrigen nicht der harmlose Mann ist, als der er gern erscheinen möchte, beweist er in dem Schlußteil seiner Ausführungen. Er sagte dem Mitarbeiter des „Lokal-Anzeigers“:

„Die Herren werden sich auch dieses Mal verrechnen. Wir leben den Maßnahmen, die getroffen werden sollen, mit größter Ruhe entgegen. Was uns anbetrifft, so sind wir uns der Verantwortung bewußt, die wir mit dieser großen Organisation auf uns genommen haben. Auch wenn wir sollen der Gewalt weichen müssen — das Recht ist auf unserer Seite... Die Treue, die wir Männer und Frauen der Organisation Eischerich uns gegenseitig durch Handschlag gelobt haben, wird nicht gebrochen werden, und das Wort, das unsere Herzen zusammenschließt und fest verbindet, können auch nur wir lösen... Mehr denn je werden wir dem Vernichtungswillen der äußeren und inneren Feinde den Erhaltungswillen in immer stärker werdender einiger Entschlossenheit entgegensetzen. So lange es noch Männer und Frauen gibt, deren Herzen deutsch schlagen und deutsch empfinden, werden sich auch Geister, Herzen und Hände finden, die den Gedanken der Organisation Eischerich voll Stolz und Selbsterleugnung betätigen werden.“

Die Reichsregierung gegen Eischerich.

WIR melde am 11. Juni: Die im Berliner Lokalanzeiger wiedergegebenen Ausführungen des Fortrats Eischerich über die Auflösung der Organisation Eischerich beruhen auf unzähligen Annahmen. Die Durchbrechung der Grundzüge des deutschen Vereinsrechts liegt nicht nur in der Auflösung der Organisation Eischerich, sondern auch in der Auflösung der bayerischen Einwohnerwehr und der ostpreussischen Wehren, soweit diese Verbände nach der Entarmung feindlich, mit dem Vereinsrecht vereinbarte Ziele verfolgen. Zu dieser Durchbrechung ist Deutschland durch den Friedensvertrag in Verbindung mit der Pariser Note und dem Ultimatum gezwungen und verpflichtet. Das Ultimatum enthält eine gewisse Interpretation des Friedensvertrages der wir uns nach der Annahme des Ultimatus füllen müssen. Selbst wenn dazu das Gesetz vom 22. März nicht ausreichte, was nach dem Gesetz letzten Endes von der Reichsregierung zu entscheiden ist, könnte dies nur dazu führen, daß ein neues Gesetz zur Ausführung des Ultimatus erlassen werden müßte. Daß die Entente die Auflösung der Organisation Eischerich, wenn sie nicht auf die Liste gesetzt worden wäre, gar nicht gefordert haben würde, ist irrig. Dies geht schon daraus hervor, daß General Koller, wie amtlich bereits mitgeteilt worden ist, nach Ueberreichung der Liste diese noch jetzt für unvollständig erklärt hat. Im übrigen hat die Reichsregierung vor der Aufstellung der Liste selbstverständlich über die Bedeutung, die dieser Teil des Ultimatus nach der Auffassung der Hauptmächte haben sollte, vorher Fühlung genommen und es dabei an Auffklärung über die Statuten und den Zweck der Organisation nicht fehlen lassen. Nach dem Ergebnis dieser Fühlungnahme, wie nach dem Wortlaut des mit dem Ultimatum beendeten Notenwechsels hat die Reichsregierung den einzig möglichen Schritt getan, in Erfüllung des Ultimatus die Organisation Eischerich stillzusetzen in der Liste aufzuführen.

Die ewige Krise in der Tschechoslowakei.

Die Bedeutung des benachbarten tschechoslowakischen Staates für Schlesien, die in der ober-schlesischen Frage klar erkennbar wird, hat uns veranlaßt, einen führenden Genossen der deutschen Sozialdemokratie in der Tschechoslowakei um dauernde Berichterstattung über die Politik seines Landes zu bitten. Gen. J. Hofbauer, der leitende Redakteur der „Freiheit“ des größten deutschen sozialistischen Blattes im Tschechenland, gibt uns heute zur Einleitung seiner Mitarbeit einen großzügigen Ueberblick über die Gesamtpolitik seiner Heimat.

Seit die Koalitionsregierung, an der Spitze der Sozialdemokrat Luser stand, zurückgetreten ist, also seit dem Spätsommer vorigen Jahres, haben wir in der Tschechoslowakei eine Regierungskrise, die bald mehr, bald weniger sichtbar wird, je nachdem, ob die seither den Staat mehr schlecht als recht leitende Beamtenregierung mit größeren oder geringeren Anstrengungen die Mehrheit für die „Staatsnotwendigkeiten“ — Budget, Steuern — zusammenbringt. Da aber ist die Krise immer, auch wenn einmal die Zeitungen nicht von ihr reden, denn sie ist Ausdruck des widerspruchsvollen Charakters der tschechoslowakischen Republik.

Man kann auf der Suche nach einer verlässlichen Regierungsmehrheit nicht einfach versuchen, die Parteien zu scheiden oder zu sammeln, je nach den Klasseninteressen, die sie vertreten, — denn die Klassencheidung wird durchkreuzt von der nationalen Scheidung. Es hat sich auch als auf die Dauer unmöglich erwiesen, alle tschechischen und slowakischen Parteien zu einer Regierungsmehrheit zusammenzuschweißen, — sie wird gesprengt durch die Klassengegenstände innerhalb des tschechischen Volkes. Und so wird denn jede Regierungskrise nur überdauerbar überdauern werden, wird der tschechoslowakische Staat von Krise zu Krise kommen, solange er sein will, was ein Nationalitätenstaat, ein ungeliebter Nationen bewohnter Staat, nicht sein kann: ein Nationalstaat. Das tschechische Volk muß nun sehen, wie sein geliebter Staat an den Folgen des Sündenfalles leidet, den er bei seiner Gründung beging. Es blieb nicht bei der einen großen Sünde, daß dreieinhalb Millionen Deutsche, daß auch magyarische und polnische Volksteile gegen ihren Willen in diesen Staat gezwungen wurden, daß dasselbe tschechische Volk, das so schwer unter den österreichischen Verhältnissen gelitten und so leidenschaftlich gegen sie gekämpft hatte, ein neues Völkertonglomerat schuf, also ein neues Österreich. — Jählimmer vielleicht noch ist, daß dieser Staat aufgebaut wurde als tschechischer, als ein Staat, in dem die Tschechen über die anderen Völker herrschen. Zwar haben wir ein wirklich demokratisches Wahlrecht, — aber was nützt es den Deutschen, wenn sie im Parlament immer einer tschechischen Zweidrittelmehrheit gegenüberstehen? Wenn also auf „demokratischem“ Wege die Deutschen verzwängt werden? Rund 1500 deutsche Schulklassen wurden bisher als „überzählig“ und „überflüssig“ gesperrt, in den Bezirken, in denen die Deutschen nicht 20 Prozent der Bevölkerung ausmachen, finden sie sehr oft bei Gericht nicht ihr Recht, weil dort nicht in ihrer Sprache verhandelt wird, — und unter diesen nationalen Vergewaltigungen leiden auch die deutschen Arbeiter sehr schwer und wenn die deutschen Sozialdemokraten dagegen ankämpfen, erfüllen sie eine selbstverständliche proletarische Pflicht. Leider ist unter dem furchtbaren Druck, dem das tschechische Volk im alten Österreich ausgesetzt war, auch das tschechische Proletariat so stark nationalisiert worden, daß sein Klassenbewußtsein stark zurückgebrängt wurde und es bei Gründung der Tschechoslowakischen Republik seine Klasseninteressen zurückstellte zugunsten des (nationalen) Staatsinteresses, das in Wahrheit ein bürgerliches war, denn an der Schaffung einer starken Armee war (so weit sie nicht schon dem Bündnisse mit der Entente aufstebe erfolgte) das Bürgertum interessiert, weil diese Armee Werkzeug sein soll zur Unterdrückung nicht nur des etwaigen Treibenstums der anderen Nationen, sondern auch im Bedarfsfalle der tschechischen Arbeiter. Außerdem bekommen in einer Armee, die mehr Offiziere zählt als das ganze ehemalige österreichische Heer, zehntausende Bourgeois-Söhne gute Verpflegungen. In

der Besetzung womöglich aller öffentlichen Beamtenstellen, möglichst vielen Richterstellen usw. Ist ebenfalls in erster Linie die Bourgeoisie und das Kleinbürgertum interessiert, denn ihre Söhne sind es, die Richter und Staatsbeamte werden. Die Tschechisierungsbestrebungen, — das sind die Formen des Klassenkampfes der tschechischen Intellektuellen, so wie im Widerstand dagegen auch wieder das Klasseninteresse der deutschen Intellektuellen zum Ausdruck kommt. Die tschechischen Sozialdemokraten haben die Gründung des Nationalstaates mit dem ganzen tschechischen Volke jubelnd begrüßt. Das nahm ihnen kein deutscher Arbeiter übel, denn es ersahnt uns als selbstverständlich, daß an der Freude eines Volkes über seine nach jahrhundertelanger Unterdrückung endlich erlangene Freiheit auch die Arbeiter teilnehmen. Sie haben auch daran mitgewirkt, die deutschen Randgebiete der Sudetenländer an die Tschechoslowakische Republik zu fetten und haben seither, aus lauter Angst um „Race Republik“ (Unerbittliche Republik), sich allen Autonomieforderungen der Deutschen gegenüber ablehnend verhalten, — und das war antisozialistische Politik, war Politik im Geiste des tschechischen Imperialismus und damit haben sie nicht nur dem Sozialismus schwer geschadet, indem sie das Zustandekommen einer proletarischen Internationalen unmöglich machten, sondern auch dem Volkswort die Wege gebahnt. Denn dieselben tschechischen Arbeiter, die jubelnd die Gründung der Sozialen Republik begrüßten, mußten arg enttäuscht werden, als sie sahen, wie in ihrer Republik die tschechische Bourgeoisie sich einschaltete, wie sie ihre Klassenherrschaft aufrechtsetzte, wie ihr diese Republik zur Weisheit wurde, wie gar keine der proletarischen Forderungen erfüllt wurde. Wir haben keine Sozialversicherung, keine Betriebsräte, keine ausreichende Arbeitslosenfürsorge (bei ungeheurer Arbeitslosigkeit!), keine Pressefreiheit, sondern eine tägliche Konfiskation, keine Miltz, sondern ein großes stehendes Heer, das bei einem Gesamtbudget von 14 104 Millionen 2300 Millionen kostet (viele Millionen militärischer Nachtragskredite nicht gerechnet). Und hatten doch monatelang eine Regierung, die zur Hälfte aus Sozialdemokraten bestand! Aber die dachten leider, noch immer im Sinne des nationalen Oktoberrausches, vor allem an die Festigung des (tschechischen) nationalen Charakters der Republik, waren auch behindert durch die Agrarier, mit denen sie sich in die Herrschaft teilten, und entfremdeten sich dadurch, daß sie alle proletarischen Hoffnungen enttäuschten, große Arbeitermassen, die der kommunistischen antiparlamentarischen Propaganda, ihrer Hege gegen die Demokratie erliegen. Aber wenn auch heute ein großer Teil der tschechischen Arbeiter von der Sozialdemokratischen Partei abgesplittert ist und eine tschechoslowakische kommunistische Partei gebildet hat, — Kommunisten sind sie darum doch nicht, nur mit der Regierungspolitik der alten Sozialdemokratischen Partei unzufriedene radikale Sozialdemokraten, die auch wegen ihrer „Ankarsheit“ und ihres „Opportunismus“ von den deutschen Kommunisten heftig angegriffen werden. Die Moskauer Pässe werden wohl eine gründliche „Reinigung“ der tschechoslowakischen kommunistischen Partei anordnen müssen.

Aber ist die tschechische kommunistische Partei auch keine wirklich kommunistische — durch die Spaltung des tschechischen Proletariats ist, wie schon vorher durch die Sprengung der deutschen Sozialdemokratie in der Tschechoslowakischen Republik, die Lage der gesamten Arbeiterklasse in diesem Staate wesentlich verschlimmert worden, die politische Situation in der Republik noch schwieriger, noch komplizierter geworden.

Denn die Beamtentregierung wartet nur mühsam weiter, ohne feste Regierungsmajorität, gezwungen, sich von Fall zu Fall die Mehrheit zusammenzulassen. Nichts, was über die Bewilligung der für den Tag notwendigen Gesetze hinausgeht, kann geschehen. Gegen die notwendigen Steuerreformen wehren sich die Bürgerlichen unter Führung der Nationaldemokraten; ein Teil der Steuern soll nämlich den Gemeinden zur Sanierung

ihrer Finanzen überwälzt werden. Die tschechische Bourgeoisie aber will es zum finanziellen Zusammenbruch der Gemeinden kommen lassen, um in den Augen der Bevölkerung die in vielen Gemeinden die Mehrheit bildenden sozialistischen Arbeiter als verwalterungsunfähig erscheinen zu lassen. Die tschechischen Sozialdemokraten denken nun daran, wieder in die Regierung einzutreten. Aber durch die Abwanderung der Kommunisten sind sie zu schwach geworden, um mit den tschechischen Agrariern allein eine Mehrheit bilden zu können. Sie können eine Koalition nur bilden mit allen tschechischen Parteien und das wird unvermeidlich eine gegen die Deutschen gerichtete Koalition. Sozialversicherung, Betriebsräte, Sozialversicherungsgeetze, Eindämmung der Gefährde des Militarismus sind von einer Koalition mit der tschechischen Großbourgeoisie schwerlich zu erwarten. Es ist wieder zu nicht geringem Teile die Sorge um den Staat, die die tschechischen Sozialdemokraten zum Eintritt in die Regierung veranlassen wird.

Der erweiterte Parteivorstand der tschechischen Sozialdemokraten hat in einer Erklärung zur politischen Lage die deutschen Sozialdemokraten deswegen angeklagt, weil sie nicht mit in die Regierung eintreten. Dadurch seien die tschechischen Sozialdemokraten zur Koalition mit den Bürgerlichen gezwungen. Aber auch mit den deutschen Sozialdemokraten wäre noch keine Mehrheit gegeben, auch mit den tschechischen Nationalsozialisten noch nicht. Es müßten wohl deutsche und tschechische Agrarier beigezogen werden. Aber die Frage der Reichsbildung ist wohl für die tschechischen Patrioten, nicht aber für das Proletariat eine brennende. Der Reichsausschuß der deutschen Sozialdemokraten hat in einer öffentlichen Erklärung darauf hingewiesen, daß die Zusammenarbeit der sozialistischen Parteien in den großen politischen Fragen bisher nicht möglich war wegen der Stellung der tschechischen Sozialdemokraten zum nationalen Problem. Die geschichtliche Aufgabe der tschechischen sozialdemokratischen Parteien wäre es, dem sozialistischen Grundgedanken der nationalen Gleichberechtigung und der nationalen Autonomie zum Durchbruch zu verhelfen. Ihre getarnte Tätigkeit laufe jedoch diesem Grundgedanken zuwider. Die deutsche Sozialdemokratische Partei verteidige ebenso wie im ehemaligen Oesterreich den Gedanken der nationalen Selbstverwaltung aller Völker. Daß sie hierbei die Unterstützung der tschechischen Sozialdemokratie nicht finde, sei eine der Ursachen, weshalb die internationale proletarische Einheitsfront nicht zustande komme. Trotzdem gebe die Partei die Hoffnung nicht auf und sei bereit, mit der tschechischen Klassenbewußten Arbeiterklasse nach den sozialistischen Grundgedanken für die nationale Verständigung und für die Erfüllung der wichtigsten wirtschaftlichen Forderungen zu wirken.

Voraussetzung dazu aber ist, daß sich die sozialistischen Parteien über die gemeinsamen Aufgaben verständigen. So geht es nicht, daß die deutschen Sozialdemokraten einseitig in die Regierung eintreten, in der Hoffnung, das Weitere werde sich schon finden. Zur Verständigung aber werden die sozialistischen Parteien schließlich gezwungen werden durch die Verschärfung der Klassengegenstände. Die Unternehmer sind längst zur Offensive übergegangen. Große Ausperrungen und Streiks in der Metallindustrie waren dadurch verursacht worden, daß die Unternehmer die Löhne um zehn Prozent kürzen und die Arbeitszeit verlängern wollten. Ähnliche Anschläge haben die Arbeiter aller Industriezweige abzuwehren. Deutsche und tschechische Gewerkschaften gehen dabei bereits Hand in Hand vor. Die gleiche Einheitsfront wird sich auch auf parlamentarischem Boden entwickeln müssen, um die Gelehrdung der Vorlagen, die eine Durchbrechung des Achtstundentages und eine Einschränkung des Streikrechtes beabsichtigen. Das Klasseninteresse wird schließlich über das nationale Interesse siegen. Sobald aber die tschechische Sozialdemokratie sich loslöst von der nation-

alen Herrschaftsideologie des tschechischen Bürgertums, wird die Internationale in der Tschechoslowakei möglich. Damit kann aber auch die Staatsstrafe überwunden werden. Sobald allen Völkern die nationale Gleichberechtigung gegeben wird, die Möglichkeit, ihre kulturellen Angelegenheiten selbst zu verwalten, wird der zerstörende nationale Kampf, unter dem besonders die Arbeiter furchtbar leiden, auf ein Mindestmaß eingeschränkt.

Auf diese Verständigung muß, auch wenn sie heute noch zur Abwehr nationaler Vergewaltigung gezwungen sind, die Politik der deutschen Sozialdemokraten in der Tschechoslowakischen Republik gerichtet sein. Mit aller Entschiedenheit weisen sie die auf Steigerung des nationalen Kampfes gerichtete Verheerungspolitik der Deutschnationalen zurück. Sie machen nicht eine Politik mit, die irredentistisch gefärbt ist, weil sie mit Möglichkeiten neuer Kriege rechnet. Sie wollen nicht die Freiheit ihres Volkes auf einem Wege suchen, an dessen Rand mehr tote Deutsche liegen würden, als es Deutsche in der Tschechoslowakei gibt. Sie kämpfen für das Selbstbestimmungsrecht ihres Volkes auf dem Boden, auf dem sie die Geschichte gestellt hat, aber sie wollen es erringen, indem sie um die Verständigung mit den Proletariern der anderen Nationen kämpfen. J. S.

Wirtschaftspolitische Rundschau.

Die Erfüllung des Ultimatums. — Der Anteil am Ertrag der Industrie. — Industriemonopol. — Beteiligung der Arbeiter am Gewinn des Unternehmens. — Schieberhandel im Westen.

Im Reichstag hat die Debatte über die Regierungserklärung zu keinem klaren Ergebnis geführt über die Absichten, die innerhalb des Kabinetts bestehen, um die Lasten aufzubringen, die uns die Ententestaaten auferlegt haben. Nur soviel ließ sich aus der Erklärung des Reichsanstalters entnehmen, daß zunächst einmal versucht wird, mit neuen Steuern die großen Anforderungen zu decken. Es besteht aber kein Zweifel, daß diese neuen Steuern, sie mögen in noch so großem Ausmaß angelegt werden, auch nicht entfernt die Summe aufbringen können, die zur Deckung der Ansprüche nötig sind. In den Kreisen der ruhig Urteilenden wird die Finanzlage so bewertet, daß neue Steuern nicht zur Lösung des Problems führen. Es müssen andere Einnahmequellen erschlossen werden, aber es wird auch untragbar für die Sozialdemokratie, wenn sie in der Regierung die Verantwortung übernehmen soll für eine erhebliche Erhöhung der indirekten Besteuerung, ohne daß ein entsprechender Ausgleich gefunden wird für die Befastigung des Besitzes. Die Vermögenswerte müssen an der Quelle erfaßt werden. Sobald die aus Industrie, Handel und Landwirtschaft entspringenden Erträge sich erst in die Kassenschränke der kapitalistischen Interessenten verflüchtigen haben, ist der Zugriff der Steuerbehörde ein sehr schwieriger, wie alle bisherigen Erfahrungen bestätigen.

Kritisch ist in der Debatte im Reichstag der Vorschlag des Reichswirtschaftsministeriums, dem Reiche eine Beteiligung an den Unternehmungen in Landwirtschaft, Rüstungswirtschaft und Industrie, Handel und Verkehr zu gewähren, auf den entschiedensten Widerspruch der bürgerlichen Parteien getroffen, die vom Standpunkte ihrer kapitalistischen Interessententstellung diesen Forderungen fremd gegenüberstehen. Im kapitalistischen Betriebe darf von dem Standpunkte kapitalistischer Interessententstellung eine Anteilnahme auf gemeinschaftlicher Grundlage nicht gestattet werden; denn jede Beteiligung in dem ungeschützten Streben nach Profit verdrängt die Grundgesetze kapitalistischer Interessententstellung. Werdend wird man sich sehr bald darüber klar werden, daß es kaum einen anderen Weg gibt, wenn man die jetzt eingeschlagene Politik fortsetzen will. So sehr die Vorschläge des Reichswirtschaftsministeriums angegriffen werden, ein Vorschlag, wie in anderer Form die Lösung der dem Kabinett gestellten Aufgabe möglich ist, ist von keiner Seite gegeben. Zögert das Kabinett, so wird es über kurz oder lang gedrängt werden, in dieser oder jener Form in die Kapitalwerte, die investiert sind im Grundbesitz, Banken und Verkehr einzugreifen, um als Anteilseigner einen nicht unbedeutenden Ertrag zu ziehen.

Wie berechtigt diese Forderung ist, an der Umwandlung des heutigen Besitzes auf dem Boden der Papierwelt mit Anteil zu nehmen, mag der Vorgang, der sich in einem der größten Berg- und Hüttenbetriebe, der Phönix-Riesengießerei, vollzieht, darlegen. Diese Gesellschaft erhöht gegenwärtig ihr Grundkapital von 188 000 000 Mark auf 275 000 000 Mark. Dabei ist bestimmt, daß die neuen Aktien, die bereits vom 1. Juli d. Js. an Gewinnaufnahmen, den Aktionären zum Kurse von 110 Prozent angeboten werden. Berücksichtigt man, daß an der Börse die Aktien mit 700 Prozent gehandelt werden, so ist leicht ersichtlich, wie enorm groß das Geschenk für die Aktionäre bemessen ist. Diese Transaktionen, die einigen Dutzenden sehr reichlichen Vorteil unverdient in den Schoß werfen, sind bei dem gegenwärtigen Stande

Hungerland.

Von Georg Werner.

15] (Kochbuch verboten.)
Aber er konnte nicht erkennen, was es war. Sie waren zu ihm ganz fremdlich. Sie sagten ihm, besonders bei der gefährlichen Arbeit, all die kleinen Handfertigkeiten, die ein Zusammenbrechen des Berges verhindern. Damit war es aber auch alle. Sie warteten nicht des Morgens bei der Anfuhr auf ihn. Sie sahen ihn fast nie ins Gesicht, ausgenommen es handelte sich um unmittelbare Vorgänge vor der Arbeitsstelle. Manchmal redete ganz plötzlich die Unterhaltung, wenn er in ihre Nähe kam. Alles Dinge, die sich auf die natürlichste Weise erklären ließen, die aber doch in ihm das Gefühl erweckten, daß irgend etwas ihm Unverständliches vorstehe.

Am allerwenigsten wurde er aus seinen Kameraden Bergmann hing. Mit ihm zu arbeiten war ein Bergmännchen. Nicht nur die Arbeit ging bei ihm leicht und sicher voran, sondern er verstand es auch auszugehen, Karl behielt zu bringen, daß sie sich heute in die Hand arbeiten. Mit kurzen, klaren Worten gab er seine Anfuhr kund und wenn alles nicht klappte, sagte er unmerklich: „So ist es recht“, oder „So ist es gut“. Aber über andere Sachen, die beim zusammenhängenden Arbeiten in der Grube erwacht wurden, wie Familienverhältnisse, Verhältnisse, Weibergeschichten und Politik, sprach er nie.

In zweiten Monat wurde Karl, daß auch Blätsche von den anderen dreien etwas geschüttelt wurde. Schon wollte er diesen fragen, was mit den anderen los sei. Aber der Karl war ihm infolge seiner ungewöhnlichen Vorsichtswelt so widerlich, daß es ihm ekelte, mit ihm über die Sache zu sprechen. Dieser Mensch verlebte ihn aus dem Tag zu Tag mehr die Arbeit, da er keinen Sach ohne ein ganz gewisses Schimpfwerkzeug ausprechen konnte. Was er nicht für Karl probieren konnte, hätte er Steiger Gänther dieses Menschen wegen um andere Arbeit suchen. Aber er andererseits, es kam es nicht herbei, er habe nur diesen Grund angegeben, weil ihm die Arbeit nicht behage.

Eines Morgens lagen vor der Arbeit ein Menge große Steine, die das Geröll bildeten. Er war sehr unruhig in freier Zeit, er wollte nicht, damit der Tag nicht ohne

Wort verleben konnte, die das Nachhaken weiterer Gefährdungen verhindern. Der schwarze Bittner sagte zu Blätsche:

„Du Blätsche, Du kannst ja kucken wie ein Kettenhund. Bleibe Du hier und treibe die Schleppe, daß sie schnell genug die letzten Regen bringen.“

Er sprach als Antwort, was beabsichtigt war, daß er damit einverstanden sei.

Als Karl Blätsche entfernte, um Schleppe heranzubringen, sagte Bergmann: „Wenn das gut geht, geht alles gut. Es dauert keine halbe Stunde, dann kriegt er sich mit den andern, und wer weiß, was dann noch kommt.“

Es dauerte noch keine halbe Stunde. Es waren nur wenige Minuten verstrichen, da hörte man schon, wie Blätsche mit Schimpfen, wie „Schindler“ und „Schindler“ herumhüpfte. Auch der eine Schleppe gab Antwort und das Geschimpfe und Gebälle wollte kein Ende nehmen. Schneller aber kamen die Schleppe trotzdem nicht. Nach ungefähr 2 Stunden sagte der schwarze Bittner:

„Heute haben die Schleppe die Steine noch langsamer weg, als es sonst der Fall ist.“

Dann rief er Blätsche zu: „Du Blätsche, kummel Dich etwas, damit wir die Steine weg bekommen.“

Er rief sofort zurück: „Dem verfluchten Jungen drehe ich das Gesicht zu.“ Dann entfernte er sich, fortwährend Schimpfwerkzeuge ausstübend.

„Ich denke, wir gehen ihm nach“, sagte jetzt Bergmann. „Er schreit laut dem Jungen die Knochen kaputt.“ Dann ergriß er seine Lampe und ging. Nur Karl folgte ihm, während Bittner und der andere Kamerad zurückblieben.

Als sie an den nächsten Berg kamen, in dem die letzten Regen heranzugehen wurden, hörte sie schon hinter sich das Geschimpfe. Es kam von unten herauf. Der Schleppe trug heute und heute, während von Blätsche nichts zu hören war. Beide rannten von dem Berg hinab, so schnell sie ihre Füße tragen konnten. Auf dem ersten Platten der Höhe unter dem Berg lag der Schleppe, ein Bursche von 18 Jahren. Blätsche kniete ihm auf den Händen, daß er sich nicht wehren konnte, hatte ihn in den Rücken gelehrt und kniete ihm ins Gesicht, griff mit Weizenkörnern ein. Als die beiden kamen, ließ er kein Opfer los, das beutete in die Straße zurück.

„Das hat er dich geteilt“, sagte Blätsche. Er kriegte aber von Bergmann zu gleicher Zeit einen Stoß, daß er auf die Erde fiel.

„Dann wollen wir Dich Schwein auch tören!“ rief dieser. „Böh, helfen Sie.“ In diesem Augenblicke tauchte in der Straße eine blinkende Lampe auf und alle drei sprangen im Berg hin, vor ihre Arbeitsstelle. Auch der Schleppe nahm seine Tätigkeit auf und jagte stils, als der Steiger herankam.

Wenige Minuten später war der Steiger bei den Bergmannen. Er hatte keine Ahnung, was da unten vorgefallen war. Weder Bergmann, noch Bittner sagten etwas davon, Blätsche aber schweigend von selbst. „Ich jedoch der Steiger weg war, machte Bergmann und auch Bittner den „Kettenhund“ nach allen Regeln der Kunst heranzu, aber Blätsche antwortete in der flüchtigsten Weise und freute sich noch über seine Selbentat.

Nach der Schlacht sang Bergmann den Schleppe ab, den die Wagenkammer so schimmern ließ, daß er sich kaum zu helfen wußte, und schickte ihn zum Steiger. Dieser justete die Achseln, rief Blätsche herein, bengelte ihn ganz gehörig ab und bestrafte ihn dann mit drei Mark. Damit hielt er die Sache für erledigt. So hatte er es bisher immer gemacht, wenn an einem faulen Schleppe diese Prozedur vorgenommen und ihm Meldung gemacht worden war.

Bergmann hielt die Sache für nicht genügend bestraft und auch Karl war der gleichen Meinung. Mit Blätsche kam es deswegen am folgenden Tage zu Streitigkeiten, der daraus aufwachte, sie seien keinen Dreck besser und sollten sich nicht kläglich aufregen. Von da an ließen sie ihn vollständig links liegen. Dafür schimpfte und fluchte er nun die ganze Schlacht, was den anderen eine stille Witze anstiftete, die, da Blätsche nicht aufhörte, von Tag zu Tag größer wurde. Dieser aber hatte kein Freude dran und machte es um so kühner.

Da ging Bergmann zum Steiger Gänther und bei ihm, Blätsche oder ihn aus der Kameradschaft herauszunehmen. Der Steiger bestellte nun die beiden an anderen Tage zu sich ins Büro. Zufällig war auch Karl gerade in der Steigerstube, um für den Steiger eine schriftliche Arbeit zu erledigen, als seine beiden Kameraden herankamen. Steiger Gänther packte sofort Blätsche an und warf ihm seine Äußerungen und Schmeicheleien vor, durch die er schon so oft mit anderen Kameraden zusammengekommen war. Zum Schluß sagte er ihm, daß Bergmann und auch dessen Kameraden nicht mehr mit ihm arbeiten wollten. (Schluß folgt.)

unserer Volkswirtschaft merkwürdig. In dieser Umwertung des Wertes muß die Finanzverwaltung durch einen dauernden Anteil am Erlöse der Unternehmungen beteiligt werden.

Ein zweiter Vorgang, der nicht minder vom gegenwärtigen kapitalistischen Standpunkt aus lehrreich darauf hinweist, welche überragende wirtschaftliche Stellung einige Unternehmungen erlangen, ist der Zusammenschluß, den die Leimgroßhändler mit der Aktiengesellschaft für chemische Produkte, normals Scheidemantel, vollzogen haben. Dieser Konzern wird in der engen Vierung als einer der größten Betriebe der Leimfabrikation überhaupt sehr bald den gesamten Leimmarkt beherrschen. Der Konzern ist wohl genau den auferstehenden Interessen der Branche zu ihrer Organisation zu gestalten. In dem volkswirtschaftlichen Standpunkt wird man die Wichtigkeit der Gesellschaft, bestimmte Marken in den Handel zu bringen, die in ihrem Wert gleichartig sind, durchaus begründen können, aber es bildet sich in diesem Zusammenschluß zu gleicher Zeit ein sehr einflussreiches Handels- und Produktionsmonopol auf privatrechtlicher Grundlage. Wenn es einen Betrieb gibt, der für die Sozialisierung reif ist, dann ist es dieses Unternehmen, das schon heute den Markt vollständig beherrscht, und dem in der Konkurrenz nur noch eine kleine Zahl relativ untergeordneter Betriebe gegenübersteht.

Auch der Jahresbericht der Reichsbank gibt einen Hinweis, wie der Staat an den privaten Bankunternehmungen bei ihren Gewinnverträgen beteiligt werden kann. Der Geschäftsabschluss der Reichsbank weist im vergangenen Jahre einen Reingewinn von 53 000 000 Mark auf, von dem an die Aktionäre 15 000 000 Mark verteilt werden, während das Reich 32 000 000 Mark erhält. Warum soll an den privaten Bankunternehmungen, die ja bereits in ihrem Einfluß sich zu den unbedingtesten Beherrschern des Geldmarktes erhoben haben, nicht auch der Staat beteiligt werden?

In der Tschecho-Slowakei ist durch ein Gesetz die Gewinnbeteiligung der Arbeiter so geregelt, daß die beschäftigten Arbeiter und Angestellten im Verhältniß an der Verwaltung der Unternehmungen durch ihre Vertreter im Unternehmensrat teilnehmen. Der Unternehmer ist verpflichtet, dem Unternehmensrat die vierteljährlichen Berichte über den Geschäftsbetrieb, die Jahresberichte, die Bilanzen und den Antrag auf Verteilung des Reingewinnes vorzulegen. Der den Arbeitern und Angestellten gebührende Gewinnanteil wird mit 10 Prozent des Reinertrages bemessen, der an die Aktienbesitzer oder einem privaten Unternehmen fällt. Welche praktischen Ergebnisse dieses Gesetz zeitigen wird, muß abgewartet werden.

Wie nicht anders zu erwarten war, haben die Erschwernungen unserer Ausfuhr, besonders nach England und Frankreich durch die 50prozentige Ausfuhrabgabe zu einem starken Rückgang der deutschen Ausfuhr nach diesen Ländern geführt. Die Ausfuhr von Eisen ist sofort auf ungefähr ein Drittel gesunken. In der Gegenüberstellung der Ausfuhr von Eisen nach diesen beiden Ländern im März zum April ergibt sich das Folgende:

Die Ausfuhr nach England betrug im März 27,6 Millionen Mark, im April 8,2 Millionen Mark; nach Frankreich im März 36,4 Millionen Mark, im April 11,5 Millionen Mark. Ganz anders gestaltet sich im Gegensatz hierzu der Verkehr mit den Vereinigten Staaten von Amerika. Die Ausfuhr von Deutschland nach Amerika ist im April dieses Jahres auf 6,6 Millionen Dollar gestiegen und wies gegenüber dem gleichen Monat des Vorjahres eine Zunahme von 307 000 Dollar auf. Die Einfuhr von Amerika ist im gleichen Monat auf 191 000 000 Dollar beschränkt und liegt gegenüber der Einfuhr im gleichen Monat des Vorjahres um 4,3 Milliarden Dollar zurück. Da England bereits die 50prozentige Abgabe aufgehoben hat, so ist wohl zu erwarten, daß sehr bald wieder ein besseres Verhältnis zwischen dem deutschen und englischen Handel sich entwickelt.

Sehr übel steht es in Bezug auf den Warenverkehr noch immer im Westen aus. Wie vor kurzem berichtet wurde, etabliert sich hier wieder ein umfangreicher Schieberhandel, der insbesondere in Eisen, wo die französische Behörde die Einfuhr und Ausfuhr genehmigt in der Hand hat, sein Unwesen treibt. In letzter Zeit haben sich in Eisen Büros aufgetan, die die ungehinderte Einfuhr von Waren aus dem Ausland betreiben und vermitteln. Es werden weiter nicht unbedeutende Mengen an Luxusartikeln, die bisher der Einfuhr gesperrt waren, aus Frankreich herüber gebracht. Volkswirtschaftlich eine ungläubliche Kurzsichtigkeit auch vom Standpunkte der französischen Regierung denn sie müßte erkennen, daß die großen Zahlungserpflichtungen die Deutschland damit einget, uns in der Zahlungsmöglichkeit der Reparationsleistungen schwächen. Leider ist dort wie bei uns die Erkenntnis nicht an eine objektive Betrachtung der Vorgänge geknüpft, sondern sie steht unter starken kapitalistischen Interessentzügen, die nicht der Allgemeinheit dienen, sondern ihre unmittelbaren persönlichen Vorteile in den Vordergrund stellen.

Der Justizetat

wurde in der Freitag-Sitzung des Hauptausschusses des preussischen Landtags zu Ende beraten. Dem Zentrum waren die durchaus sachlichen Besprechungen schon ungemütlich geworden. Es suchte die Generaldebatte zum Abbruch zu bringen, fand aber bei keiner Partei Unterstützung. Der Versuch, die Redezeit auf 10 Minuten zu beschränken, fand den lebhaftesten Widerstand bei der Volkspartei und den Deutschnationalen, die das Bedürfnis hatten, wiederholt gegen die sozialdemokratischen Redner zu sprechen. Die Kommunistin Wolfstein erklärte, daß der Kampf gegen die Justiz besser im Plenum und noch besser in Volksterversammlungen geführt werde. Auch eine Auffassung. Auf Anfrage teilt die Regierung mit, daß die Kosten für die Verpflegung der Gefangenen 1914 = 40 Pfennige, 1916 = 50-95 Pfennige, 1920 = 2-4 Mark, im Durchschnitt 3,20 Mark betragen. Diese Zahlen umfassen lediglich die Kostkosten der Nahrungsmittel.

Unsere Genossen Altmerts, Kuttner und Hellmann gingen im Verlauf der Debatte noch verschiedentlich auf Einwände der Volksparteier und Deutschnationalen ein. Mit Wärme und Not gelang es, in der Nachmittags-Sitzung die Einzelberatung zu Ende zu bringen. Unsere Fraktion gab die Erklärung ab, daß sie sich ihre endgültige Stellung zu dem Gesamtetat dieser Regierung für das Plenum vorbehalten müsse.

Die Kommunisten hatten zu dem Justizetat wohl und zieltes Anträge gestellt, die zum Teil technisch und zum Teil deshalb undurchführbar sind, weil sie Reichsangelegenheiten behandeln. So forderten sie Streichung der Stellen für die Gefängnisgeistlichen und dafür Anstellung von 2000 Pädagogen. Für den ersten Antrag stimmten unsere Genossen, den letzten mußten sie ablehnen. Auch wir wollen pädagogische Einwirkung auf die Gefangenen. Das kann natürlich nicht durch Schaffung von 2000 Stellen, sondern nur auf Grund eines vernünftigen Programms geschehen.

Im Hauptausschuß wurden eine ganze Reihe Anträge zur Justizreform eingebracht, die wir übermorgen wiedergeben werden.

Polens Imperialismus in Italien und an der Ostsee.

Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Riga: Die von der in Rowno abgehaltenen Journalistenkonferenz der drei baltischen Staaten zurückgekehrten lettischen und estnischen Pressevertreter, berichteten einstimmig über die äußerst nervöse Stimmung in Riga, wo man seit Wochen täglich einen neuen Vorstoß Polens nach dem Beispiel von Wilna und Ober-Ostpreußen erwartet. Die Zusammenstöße mit polnischen Truppen an den Grenzen und Überfälle auf litauische Dörfer nehmen kein Ende. Auch weisen erneute Mobilisierungen polnischer Truppen in Wilna darauf hin, daß in aller nächster Zeit ein Angriff oder Raubzug mit dem Ziele der Einverleibung ganz Litauens in Polen geplant ist. In diesen Kreisen herrscht die Ansicht, daß nur Englands Widerstand in der obersteinsten Frage Polen bisher gehindert habe, die Invasion Litauens bereits im Frühling vorzunehmen. Doch glaubt man gleichzeitig, daß es den militärischen Imperialisten gelingen wird, trotzdem vor der Klärung des obersteinsten Problems noch in diesem Sommer die Bergverwertung Litauens durchzuführen. Jedemfalls sind hierfür alle Anzeichen vorhanden. Die litauische Regierung trifft alle nötigen Vorsichtsmaßnahmen, hält ihre Armeen ständig kampfbereit und hat bereits den Goldschlag in Sicherheit gebracht. Sie versucht auch hauptsächlich deshalb um jeden Preis den baltischen Dreieck zu bringen.

Harald Stuarts Bericht.

(Drahtbericht unseres Berliner Büros.)

Der Bericht des neuen englischen Kommissars in der Interalliierten Kommission, Harald Stuart, ist jetzt teilweise der Öffentlichkeit unterbreitet worden. Stuart weist zunächst seine Regierung darauf hin, daß die neutrale Zone sich nicht schaffen ließe, solange die polnischen Banden Korstantus den Inbultriebezirk besetzt halten. Er ist der Meinung, daß die Verbündeten zuerst die Polen zwingen müssen, die Waffen niederzulegen, und das von ihnen besetzte Gebiet zu räumen.

Hierzu stellt die Pariser „Liberte“ fest, daß diese Auffassung Stuarts kriegerisch sei, und daß der General Le Nord ihr keineswegs beipflichte. Würden die Franzosen dieser polenfeindlichen Anregung folgen, dann würden sie zugleich gegen die Sache Polens Stellung nehmen. Unmöglich wäre es, daß französische Soldaten auf polnische Injurien antworten und sich sodann mit den Truppen des General Höfer zu einer Aktion vereinigen würden. Ein kriegerisches Vorgehen würde die Polen ganz bestimmt nicht zur freiwilligen Räumung veranlassen, sondern Vergeltungsmaßnahmen an der deutschen Bevölkerung und die Vernichtung und Zerstörung der Industrie wäre die Folge einer derartigen Handlung. Daß die Alliierten diese Vergeltungsmaßnahmen mit Leichtigkeit verhindern können, wenn sie wollen, weiß in Oberschlesien zwar jedes Kind, in Frankreich aber natürlich kein maßgebender Politiker.

Die „Times“ über das französisch-polnische Bündnis in O.-S.

Die „Times“ berichten aus Opatow, es scheint erste Gefahr zu bestehen, daß man die obersteinsten Tragikomödie, die bereits fünf Wochen lang dauere, ad infinitum weiter geben lasse. General Le Nord, der sowohl vom englischen als auch vom italienischen Militär unterstützt werde, erklärte, trotz der britischen Verstärkungen seien die alliierten Truppen immer noch zu schwach, um die Ordnung wieder herzustellen. Der Times zufolge kommen noch immer regelmäßige Verstärkungen und Munitionsendungen aus Czestochau und Sosnowice nach Oberschlesien. Der Berichtsjahr der Times erklärt, die Lage sei so, daß die Franzosen die Polen nicht als Injurienten ansehen und nicht die Demütigung anerkennen wollen, der die französischen Truppen gemeinsam mit ihren Alliierten ausgeübt seien. Für die Franzosen seien die Polen zu allererst Alliierte. Der Times“ zufolge besteht nicht der geringste Zweifel daran, daß die Kommission ihre Autorität mit den ihr zur Verfügung stehenden Truppen herstellen kann, wenn sie nur will. Es handle sich für die alliierten Truppen nur um die Frage, ob sie bereit seien, wenn nötig, zu kämpfen. Die Franzosen hätten jedenfalls den Befehl, nicht zu schießen und die Polen wüßten es. Wenn die Engländer sich bei Anwendung entschlossener Maßnahmen keinerlei Gefahren aussetzen wollten, dann sei schwer zu verstehen, weshalb sie jetzt nach Oberschlesien geschickt worden seien.

Ruhr und Grippe wüthet in O.-S.

Zuerstige Nachrichten melden, daß in den Städten des Inbultriebezirks infolge der dort herrschenden Notlage Massenkrankheiten an Typhus, Ruhr und Grippe vorgekommen sind. Besonders das Kinderelend ist infolge des Milch- und Lebensmittelmangels beispiellos.

Blutige Kämpfe.

Die Polen griffen, wie uns gemeldet wird, gestern Abend Stabendorf an, in dessen Nähe beinahe alle englische Truppen stehen.

Aus der Provinz Schlesien.

Völlige Aufnahme der Arbeit in Waldenburg

Aus Waldenburg schreibt man uns: Im Laufe des gestrigen Tages sind sämtliche Besetzkraften wieder voll angefahren. Eine Anzahl Arbeiter konnte aus betriebswirtschaftlichen Gründen die Arbeit noch nicht wieder aufnehmen, doch dürften diese Hindernisse bald beseitigt sein.

Zu einem Zwischenfall kam es gestern auf dem Davidshagen. Dort verletzten eine Anzahl junge Burischen, die angaben, von der neuen Streikleitung geschickt zu sein, die Mittagsschicht von der Einfahrt abzuhalten. Die Bergarbeiter aber hatten es endlich satt, sich von einer kleinen Zahl junger unreifer Elemente terrorisieren zu lassen und zeigten den Burischen in sehr energischer Weise, wo der Zimmermann das Loch gefaßt hat. Dieses Vorgehen der alten erfahrenen Bergleute ist nur zu begrüßen.

Viel zu lange haben sie sich den Terror dieser Elemente gefallen lassen, die in ihrer kindlichen Unreife und Unkenntnis der vollständig gerechten Durchführung eines Lohnkampfes sich entgegenstellten, sich die Köpfe von den Burischen mit phantastischen Ideen vollpropfen ließen. Aufklärung über die wirtschaftlichen Möglichkeiten in der jetzigen Zeit tut besonders unter den Jugendlichen gut.

Die ganze Wut der Burischen, die gar zu gern in Klebschleifen ein Blutbad wie in Mitteldeutschland angerichtet und die Massen durch grenzenloses Elend zur Verzweiflung getrieben hätten, richtet sich nun naturgemäß gegen die „Bergwach“! Weil wir schärft gegen die phantastischen auswärtigen Abenteuer, die während des Streiks das Revier beherrschten und jetzt kurzlos verschwunden sind, Stellung nahmen, schwindelten diese Menschheitsbegleiter den Massen vor, wir hätten gegen die Streikenden gehetzt.

Jeder denkende Arbeiter laßt über eine solche bezwungene Behauptung, aber in der systematisch aufgeschickelten und durch Schmähs- und Schimpfreden auf die Bergwach und die Bejagung des Bergarbeiter-Verbandes aufgetriebenen Masse fanden diese verlogenen Behauptungen einen guten Boden. Es ist ein geistiges Armutszeugnis sondergleichen, wenn die Kommunisten und die Arbeiter, die den verlogenen Wutausbrüchen dieser jetzt verschwundenen dunklen Elemente, von denen man nicht weiß aus welchem Juchthaus sie entzungen sind, zum Opfer fielen, jetzt ihr Mühen an den Austrägern und Austrägerinnen der „Bergwach“ fühlen und diese maßlos bejagen.

Bald wird auch in unserem Revier wieder die Vernunft einkehren, wie sie im Ruhrrevier und in Mitteldeutschland eingeleitet ist, wo die politischen Abenteuer vollständig ausgespielt haben.

* Sagenbielen. Ein großes Schadenfeuer wurde in einem Lagergebäude der Silberhüttenfabrik. Wahrscheinlich infolge Selbstzündung gerieten die dort aufgeschichteten großen Bestände an Baumwolle, Jute und Rohmaterialien in Brand. Die Flammen breiteten sich mit großer Schnelligkeit über das ganze Lagergebäude. Die zahlreich an der Brandstelle eintreffenden Feuerwehr hatten mit Hilfe mehrerer Dampfströmer drei Stunden hindurch zu arbeiten, ehe die Gewalt des Feuers gebrochen war. Der Schaden ist bedeutend, aber größtenteils durch Versicherungen gedeckt.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 11. Juni.

Zu den vielen Todesfällen beim Baden.

Gewöhnlich heißt es, daß den Badenden infolge der Überanstrengung und Erhitzung ein Herzschlag getroffen habe. Auch der volle Magen wird bisweilen als Ursache angegeben, indem man annimmt, daß der Ertrunkene unter Wasser erbrochen hat. Über diese Gründe wirken nicht immer plausibel, besonders dann nicht, wenn die Schwimmer junge, kräftige, häufig auch geübte Leute sind, bei denen ein Herzfehler sehr unwahrscheinlich ist. Auch wurde bei den meisten Sektionen der Leichen am Herzen nichts gefunden. Da ist nun eine Hypothese ganz interessant, die vor Jahren Dr. H. Güttlich (Frankfurt) in der „Medizinischen Klinik“ entwickelt hat. Er zieht den sogenannten Vestibular-Apparat des inneren Ohres in Betracht, dessen Störungen Schwindel, Augenstern und Erbrechen hervorzurufen können. Derartige Erscheinungen treten bei gewissen Menschen auf — besonders bei solchen, die eine Verletzung des Trommelfelles haben, aber auch bei anderen, deren Trommelfell intakt ist, wenn man ihnen kaltes Wasser ins Ohr spritzt. Die plötzlichen Todesfälle im Wasser sind durch solche Reizungen des vestibulären Apparates mangels zu erklären. Es gibt eine Menge Menschen, die von Jugend an einen Reiz im Trommelfell haben, ohne etwas davon zu spüren. Auch kann zum Beispiel ein mißlungener Kopfsprung zu einem Reiz führen. Dann bringt kaltes Wasser durch den äußeren Gehörgang in die Paukenhöhle und reizt von hier aus den vestibulären Apparat. Es kommt zu Orientierungsstörungen — denn das Vestibulum ist das statische Sinnesorgan — und zum Erbrechen infolge Reizung der Magenmerven auf natürlichem Wege vom Gehirn her. Dabei ist ein voller Magen natürlich gefährlicher als ein leerer. Man müßte daher, so verlangt Dr. Güttlich, Leute mit Trommelfelldefekten warnen, alzu hohe Kopfsprünge auszuführen oder in zu kaltem Wasser unterzutauchen. Ein ins Ohr gefetzter Wattepfropfen ist ein gutes Vorbeugemittel gegen die Gefahr, die dem im tiefen Wasser Badenden droht.

* Siedlungsgeheimnisse und Einzelsteller werden erneut darauf hingewiesen, daß das Banamt für Stadterweiterung, Alte Börse, Blücherplatz 16, mittags in den Stunden von 11-1 Uhr, in Siedlungsangelegenheiten Auskunft und Rat erteilt.

* Die städtische Wesshale II, Matthiasstraße 9, ist vom 11. Juni bis 8. Juli geschlossen.

* Hauptgewinner gesucht. Der erste Hauptgewinn der Königsberger Pferde-Lotterie, ein Wagen mit zwei Pferden im Werte von 50 000 Mark, fiel auf Nr. 4714 in die Kollette der Lotteriebank R. Arndt, Breslau, Neue Schweidnitzerstraße 2, Gehäus Taubenplatz, wo sich der Gewinner melden kann.

* Verwirrt wird seit 4. der 14 Jahre alte Lehrling Erich Gentsch, der Schweidnitzerstr. 37 bei den Eltern wohnte. Er ist etwa 1,20 Meter groß, hat blondes Haar, blaue Augen, und war bekleidet mit dunkler Kappe, dunkelgestreifter Hose. Er hat Sommerprossen und war bachhauptig.

* Vergehen gegen § 175 St. G. B. haben sich ein Schriftsetzer und ein Geometer zu Schulden kommen lassen; sie sind bisher Tage beide hinter schwedische Gardinen gesetzt worden.

* Dirne und Kellner im Bunde. Ein auswärtiger Fleischer hatte sich in Wladig mit einer Dame eingelassen, die mit ihm in jüdische Beziehung trat und ihm bei der Gelegenheit 2000 Mark entwendete. Jetzt ist die Diebin als Dirne in Breslau festgenommen worden, wobei zugleich ermittelt wurde, daß ein Kellner mit ihr im Bunde stand und von dem Gelde postalisch erhaltet hat, daß er sich neue Wäsche kaufen konnte. Auch er ist verhaftet worden.

Die Banka.

Es wurden bezahlt für 100 deutsche Reichsmark:

	10.8.	9.8.		10.8.	9.8.
Amerikan. Dollar	1,46	1,47	Schwed. Franken	8,73	8,73
Englische Schilling	7,86	7,87	Osterr. Kronen	669,79	674,31
Frankf. Franken	18,60	18,77	Polnische Mark.	—	—
Holländ. Gulden	4,46	4,46	Schwed. Kronen	106,04	107,13

Bereinstalender.

Freie Religionsgemeinde, Grünstraße 14/16, Sonntag, den 12. Juni, vorm 9 1/2 Uhr: Erbauung. Redner: H. Wollsdorf. Thema: „Der Traum des Greises“.

— Mittwoch, den 22. Juni, abends 8 Uhr, Gemeindeversammlung, Vortrag von Frau Lein Luise Günther, Thema: „Die Gottesweibe“.

Deutscher Bauarbeiter-Verband, Sektion der Püker, Sonntag, den 12. Juni 1921, vorm. 10 Uhr: Monatsversammlung. Wichtige Tagesordnung. Erscheinen aller ist Pflicht.

Ärztlich empfohlen gegen

Jogal Gicht, Rheuma, Ischias, Hexenschuß, Nerven- und Kopfschmerzen.

Jogal stillt prompt die Schmerzen, löst die Spannung aus und geht direkt zur Wurzel des Übels. Keine schädlichen Nebenwirkungen. Ähnlich erprobt in allen Apotheken erhältlich.

18 77

SCHWEITZER PULVER

Hersteller: Dr. Staudt, Schwetzerstr. 11 (Königsplatz) als Schmecke eingetrag. Vor Nachahm. wird gewarnt. U. G. vorm. Apotheker Richard Brandt, Schaffhausen (Schweiz) und Stagen am Hohentwiel (Baden).

Sommersprossen

Alle des Gesichts und der Hände verschwinden, die Haut wird weich, weiß und geschmeidig durch erprobt, garantiert unschädlich. Hauptlehrer Dr. Klorokrem und Kloroseife.

2,50 Mark erhältlich, wo man sich an Laboranten, Apotheken, etc. erkundigt.

Stadt-Theater.
Sonnabend 7 Uhr:
Der siegende Götterdämon.
Sonntag 5 Uhr: „Hoffnung“.
Sonntag 7 Uhr:
„Johannes in Nazareth“.

Schauspielhaus.
Opern- u. Schauspielhaus.
Sonnabend 7 1/2 Uhr:
„Die Hölle in der Hölle“.
Sonntag nachm. 3 1/2 Uhr:
Der Graf von Eubenberg.
Sonnabend. d. 18. 6., 7 1/2 Uhr:
Zum 1. Male:
„Die Hofmeisterin“.

Liebig-Theater
Täglich 7 1/2 Uhr:
Paul Westermeyer
in
„Der Juxbaron“
Operettenposse
von Walter Kollo.
Ab 6 Uhr
sieht den Herrschaften
der Naturgarten
zur Verfügung.

Orchester-Vereln.
Morgen Sonntag:
Südpark-Konzert
Leitung: W. Mundry.
Anfang 4 Uhr. Eintritt 75 Pf.

ZEPHER-KINO
2 Riesenschlager
Nur bis Montag
4, 6, 8 Uhr:
Darwin



Das große Ereignis
wegen bis Sonntag,
den 12. Juni vorüber.
**Breslauer
Hedwig-Spiele**
Konzert- und
Gartenstraße 39/41.
Beginn:
Täglich 7 Uhr.
Sonntag, 12. Juni,
nachm. 3 Uhr u. abends 7 Uhr:
**2 letzte
Auführungen.**
Vorverkauf für alle
Tage Kasse im Konzert-
haus, Barmisch, Hahnauer,
Kilian & Co., Tannen-
platz. 2558

Das Welträtsel Mensch
6 Akte
Außerdem:
Henny Porten
Kohleseseltöchter
4 Akte 2559



Matthias-Kino
Matthiasstr. 38 u. Weitzstr. 9.
Beginn:
Sonnabend 5 Uhr.
Sonntag 4 Uhr.
**Der Sprung
über den Schatten**
6 Teil, 6 Akte.
**Mann
ohne Namen**
Dazu:
Mat Pinkertons
fesselndes letztes
Abenteuer
**Der
verschwundene Graf**
5 Akte.

Zeltgarten
Endige Sommer-Variété
an Platz.
Morgen Sonntag
von 11 bis 1 Uhr:
Matinee
Abends 7 1/2 Uhr:
**Der glänzende
Juni-Spielplan**
U. a.
Fritzi Funke
die beliebte Vortragskünstlerin.

Ober-Bayern
Gartenstraße 65.
Täglich:
Große Konzerte.
Sonntag Anfang 4 Uhr.
Wochentag Anf. 6 Uhr.
50% des Eintritts
bleiben zu Gunsten der
Kriegsgefangenen in
Avignon.
Waldoldebeerlaß
Chem. Fabrik, Breslau X,
639 Sauerbellestraße 3.

Dominikaner!!
Im herrl. Garten-Variété!
2 Vorstellungen 2
Anfang 4 u. 7 1/2 Uhr:
Das neue
Bomben-Programm
der Leipziger Bravour-Sänger
Neu! Disziplin Neu!
Neu! Die kalte Douche Neu!
Paul Wallis, 1. u. 2. u. 3. u. 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. u. 32. u. 33. u. 34. u. 35. u. 36. u. 37. u. 38. u. 39. u. 40. u. 41. u. 42. u. 43. u. 44. u. 45. u. 46. u. 47. u. 48. u. 49. u. 50. u. 51. u. 52. u. 53. u. 54. u. 55. u. 56. u. 57. u. 58. u. 59. u. 60. u. 61. u. 62. u. 63. u. 64. u. 65. u. 66. u. 67. u. 68. u. 69. u. 70. u. 71. u. 72. u. 73. u. 74. u. 75. u. 76. u. 77. u. 78. u. 79. u. 80. u. 81. u. 82. u. 83. u. 84. u. 85. u. 86. u. 87. u. 88. u. 89. u. 90. u. 91. u. 92. u. 93. u. 94. u. 95. u. 96. u. 97. u. 98. u. 99. u. 100. u. 101. u. 102. u. 103. u. 104. u. 105. u. 106. u. 107. u. 108. u. 109. u. 110. u. 111. u. 112. u. 113. u. 114. u. 115. u. 116. u. 117. u. 118. u. 119. u. 120. u. 121. u. 122. u. 123. u. 124. u. 125. u. 126. u. 127. u. 128. u. 129. u. 130. u. 131. u. 132. u. 133. u. 134. u. 135. u. 136. u. 137. u. 138. u. 139. u. 140. u. 141. u. 142. u. 143. u. 144. u. 145. u. 146. u. 147. u. 148. u. 149. u. 150. u. 151. u. 152. u. 153. u. 154. u. 155. u. 156. u. 157. u. 158. u. 159. u. 160. u. 161. u. 162. u. 163. u. 164. u. 165. u. 166. u. 167. u. 168. u. 169. u. 170. u. 171. u. 172. u. 173. u. 174. u. 175. u. 176. u. 177. u. 178. u. 179. u. 180. u. 181. u. 182. u. 183. u. 184. u. 185. u. 186. u. 187. u. 188. u. 189. u. 190. u. 191. u. 192. u. 193. u. 194. u. 195. u. 196. u. 197. u. 198. u. 199. u. 200. u. 201. u. 202. u. 203. u. 204. u. 205. u. 206. u. 207. u. 208. u. 209. u. 210. u. 211. u. 212. u. 213. u. 214. u. 215. u. 216. u. 217. u. 218. u. 219. u. 220. u. 221. u. 222. u. 223. u. 224. u. 225. u. 226. u. 227. u. 228. u. 229. u. 230. u. 231. u. 232. u. 233. u. 234. u. 235. u. 236. u. 237. u. 238. u. 239. u. 240. u. 241. u. 242. u. 243. u. 244. u. 245. u. 246. u. 247. u. 248. u. 249. u. 250. u. 251. u. 252. u. 253. u. 254. u. 255. u. 256. u. 257. u. 258. u. 259. u. 260. u. 261. u. 262. u. 263. u. 264. u. 265. u. 266. u. 267. u. 268. u. 269. u. 270. u. 271. u. 272. u. 273. u. 274. u. 275. u. 276. u. 277. u. 278. u. 279. u. 280. u. 281. u. 282. u. 283. u. 284. u. 285. u. 286. u. 287. u. 288. u. 289. u. 290. u. 291. u. 292. u. 293. u. 294. u. 295. u. 296. u. 297. u. 298. u. 299. u. 300. u. 301. u. 302. u. 303. u. 304. u. 305. u. 306. u. 307. u. 308. u. 309. u. 310. u. 311. u. 312. u. 313. u. 314. u. 315. u. 316. u. 317. u. 318. u. 319. u. 320. u. 321. u. 322. u. 323. u. 324. u. 325. u. 326. u. 327. u. 328. u. 329. u. 330. u. 331. u. 332. u. 333. u. 334. u. 335. u. 336. u. 337. u. 338. u. 339. u. 340. u. 341. u. 342. u. 343. u. 344. u. 345. u. 346. u. 347. u. 348. u. 349. u. 350. u. 351. u. 352. u. 353. u. 354. u. 355. u. 356. u. 357. u. 358. u. 359. u. 360. u. 361. u. 362. u. 363. u. 364. u. 365. u. 366. u. 367. u. 368. u. 369. u. 370. u. 371. u. 372. u. 373. u. 374. u. 375. u. 376. u. 377. u. 378. u. 379. u. 380. u. 381. u. 382. u. 383. u. 384. u. 385. u. 386. u. 387. u. 388. u. 389. u. 390. u. 391. u. 392. u. 393. u. 394. u. 395. u. 396. u. 397. u. 398. u. 399. u. 400. u. 401. u. 402. u. 403. u. 404. u. 405. u. 406. u. 407. u. 408. u. 409. u. 410. u. 411. u. 412. u. 413. u. 414. u. 415. u. 416. u. 417. u. 418. u. 419. u. 420. u. 421. u. 422. u. 423. u. 424. u. 425. u. 426. u. 427. u. 428. u. 429. u. 430. u. 431. u. 432. u. 433. u. 434. u. 435. u. 436. u. 437. u. 438. u. 439. u. 440. u. 441. u. 442. u. 443. u. 444. u. 445. u. 446. u. 447. u. 448. u. 449. u. 450. u. 451. u. 452. u. 453. u. 454. u. 455. u. 456. u. 457. u. 458. u. 459. u. 460. u. 461. u. 462. u. 463. u. 464. u. 465. u. 466. u. 467. u. 468. u. 469. u. 470. u. 471. u. 472. u. 473. u. 474. u. 475. u. 476. u. 477. u. 478. u. 479. u. 480. u. 481. u. 482. u. 483. u. 484. u. 485. u. 486. u. 487. u. 488. u. 489. u. 490. u. 491. u. 492. u. 493. u. 494. u. 495. u. 496. u. 497. u. 498. u. 499. u. 500. u. 501. u. 502. u. 503. u. 504. u. 505. u. 506. u. 507. u. 508. u. 509. u. 510. u. 511. u. 512. u. 513. u. 514. u. 515. u. 516. u. 517. u. 518. u. 519. u. 520. u. 521. u. 522. u. 523. u. 524. u. 525. u. 526. u. 527. u. 528. u. 529. u. 530. u. 531. u. 532. u. 533. u. 534. u. 535. u. 536. u. 537. u. 538. u. 539. u. 540. u. 541. u. 542. u. 543. u. 544. u. 545. u. 546. u. 547. u. 548. u. 549. u. 550. u. 551. u. 552. u. 553. u. 554. u. 555. u. 556. u. 557. u. 558. u. 559. u. 560. u. 561. u. 562. u. 563. u. 564. u. 565. u. 566. u. 567. u. 568. u. 569. u. 570. u. 571. u. 572. u. 573. u. 574. u. 575. u. 576. u. 577. u. 578. u. 579. u. 580. u. 581. u. 582. u. 583. u. 584. u. 585. u. 586. u. 587. u. 588. u. 589. u. 590. u. 591. u. 592. u. 593. u. 594. u. 595. u. 596. u. 597. u. 598. u. 599. u. 600. u. 601. u. 602. u. 603. u. 604. u. 605. u. 606. u. 607. u. 608. u. 609. u. 610. u. 611. u. 612. u. 613. u. 614. u. 615. u. 616. u. 617. u. 618. u. 619. u. 620. u. 621. u. 622. u. 623. u. 624. u. 625. u. 626. u. 627. u. 628. u. 629. u. 630. u. 631. u. 632. u. 633. u. 634. u. 635. u. 636. u. 637. u. 638. u. 639. u. 640. u. 641. u. 642. u. 643. u. 644. u. 645. u. 646. u. 647. u. 648. u. 649. u. 650. u. 651. u. 652. u. 653. u. 654. u. 655. u. 656. u. 657. u. 658. u. 659. u. 660. u. 661. u. 662. u. 663. u. 664. u. 665. u. 666. u. 667. u. 668. u. 669. u. 670. u. 671. u. 672. u. 673. u. 674. u. 675. u. 676. u. 677. u. 678. u. 679. u. 680. u. 681. u. 682. u. 683. u. 684. u. 685. u. 686. u. 687. u. 688. u. 689. u. 690. u. 691. u. 692. u. 693. u. 694. u. 695. u. 696. u. 697. u. 698. u. 699. u. 700. u. 701. u. 702. u. 703. u. 704. u. 705. u. 706. u. 707. u. 708. u. 709. u. 710. u. 711. u. 712. u. 713. u. 714. u. 715. u. 716. u. 717. u. 718. u. 719. u. 720. u. 721. u. 722. u. 723. u. 724. u. 725. u. 726. u. 727. u. 728. u. 729. u. 730. u. 731. u. 732. u. 733. u. 734. u. 735. u. 736. u. 737. u. 738. u. 739. u. 740. u. 741. u. 742. u. 743. u. 744. u. 745. u. 746. u. 747. u. 748. u. 749. u. 750. u. 751. u. 752. u. 753. u. 754. u. 755. u. 756. u. 757. u. 758. u. 759. u. 760. u. 761. u. 762. u. 763. u. 764. u. 765. u. 766. u. 767. u. 768. u. 769. u. 770. u. 771. u. 772. u. 773. u. 774. u. 775. u. 776. u. 777. u. 778. u. 779. u. 780. u. 781. u. 782. u. 783. u. 784. u. 785. u. 786. u. 787. u. 788. u. 789. u. 790. u. 791. u. 792. u. 793. u. 794. u. 795. u. 796. u. 797. u. 798. u. 799. u. 800. u. 801. u. 802. u. 803. u. 804. u. 805. u. 806. u. 807. u. 808. u. 809. u. 810. u. 811. u. 812. u. 813. u. 814. u. 815. u. 816. u. 817. u. 818. u. 819. u. 820. u. 821. u. 822. u. 823. u. 824. u. 825. u. 826. u. 827. u. 828. u. 829. u. 830. u. 831. u. 832. u. 833. u. 834. u. 835. u. 836. u. 837. u. 838. u. 839. u. 840. u. 841. u. 842. u. 843. u. 844. u. 845. u. 846. u. 847. u. 848. u. 849. u. 850. u. 851. u. 852. u. 853. u. 854. u. 855. u. 856. u. 857. u. 858. u. 859. u. 860. u. 861. u. 862. u. 863. u. 864. u. 865. u. 866. u. 867. u. 868. u. 869. u. 870. u. 871. u. 872. u. 873. u. 874. u. 875. u. 876. u. 877. u. 878. u. 879. u. 880. u. 881. u. 882. u. 883. u. 884. u. 885. u. 886. u. 887. u. 888. u. 889. u. 890. u. 891. u. 892. u. 893. u. 894. u. 895. u. 896. u. 897. u. 898. u. 899. u. 900. u. 901. u. 902. u. 903. u. 904. u. 905. u. 906. u. 907. u. 908. u. 909. u. 910. u. 911. u. 912. u. 913. u. 914. u. 915. u. 916. u. 917. u. 918. u. 919. u. 920. u. 921. u. 922. u. 923. u. 924. u. 925. u. 926. u. 927. u. 928. u. 929. u. 930. u. 931. u. 932. u. 933. u. 934. u. 935. u. 936. u. 937. u. 938. u. 939. u. 940. u. 941. u. 942. u. 943. u. 944. u. 945. u. 946. u. 947. u. 948. u. 949. u. 950. u. 951. u. 952. u. 953. u. 954. u. 955. u. 956. u. 957. u. 958. u. 959. u. 960. u. 961. u. 962. u. 963. u. 964. u. 965. u. 966. u. 967. u. 968. u. 969. u. 970. u. 971. u. 972. u. 973. u. 974. u. 975. u. 976. u. 977. u. 978. u. 979. u. 980. u. 981. u. 982. u. 983. u. 984. u. 985. u. 986. u. 987. u. 988. u. 989. u. 990. u. 991. u. 992. u. 993. u. 994. u. 995. u. 996. u. 997. u. 998. u. 999. u. 1000.

Im Park: Konzert.
Im Saal: Großer Ball.
Riesen-Pracht-Feuwerk
und
Venezianische Nacht
Morgen Sonntag:
Kampfkämpfe - Boxkämpfe - Jiu Jitsu
Große Sport-Konkurrenzen
Blondin-Bergmann
Trommel- u. Musik-Ensemble
Volleitet mit allen Attraktionen
Konditionen der Lade & Fopelwitz
Konditionen der Lade & Fopelwitz
Konditionen der Lade & Fopelwitz
Vergnügens-Park
Amerikanischer
2595

Ober-Bayern
Gartenstraße 65.
Täglich:
Große Konzerte.
Sonntag Anfang 4 Uhr.
Wochentag Anf. 6 Uhr.
50% des Eintritts
bleiben zu Gunsten der
Kriegsgefangenen in
Avignon.
Waldoldebeerlaß
Chem. Fabrik, Breslau X,
639 Sauerbellestraße 3.

Herm. Sachs Nachflg.
Wirtschafts-Magazin
Ich veranstalte von
Sonnabend, **11. Juni** ab:
Nur Adalbertstr. 20

Extra billige Tage

Beachten Sie die staunend billigen Angebote in den **22** Schaufenstern und Schaukästen
Außergewöhnlich billige Angebote in fast allen Artikeln

für **Haus und Küche** | für **die Reise** | für Pensionate u. Gastwirtschaften

Nur Adalbertstr. 20 Geschenke zu allen Gelegenheiten **Herm. Sachs Nachflg.**
Wirtschafts-Magazin

Luther-Festspiel
von Walter Nitschke-Stahn, Berlin.
Breslau, Jahrhunderthalle, ab 25. Juni.
Luther: Rudolf Lettinger, Berlin.
Ober 600 Mitwirkende. Hauptleitung:
Dr. Budde, Frankfurt a. M. 668

Schwimmverein
„Poseidon“ Breslau
Mitglied d. Arbeiter Wassersport-Verbandes

Sonntag, den 12. Juni:
16. Stiftungsfest
In beiden Sälen des
Gewerkschaftshauses
Anfang 9 1/2 Uhr. Eintritt 1.00 Mk.
Kinder 0.70 Mk.

Baudach's Festsäle, Frankfurter-
straße 117/19
Sonntag: Großer Tanz
Jeden Donnerstag: Tanzkämpfe. — Anfang 5 Uhr.
Sonnabend: Berlin-Kämpfe.
Jeden Sonntag: Großer Gartenkonzert
ausgeführt von den Kindern bei festem Eintritt.

LUNA-PARK
BRESLAU-MORGENAU
Vollbetrieb im Vergnügenspark!
Heute Sonnabend:
Volkslieder - Abend
Täglich die großen Attraktionen:
Die berühmte Turmschiff-Trippe
Familie Binder aus Wien.
Die Zopfahrt des Chinesen
Les Kaiang Jung aus 29 Motor Booten.
Breslauer Liebhaber in guter Laune
veranstaltet v. Mitgliedern d. Schauspielhauses.

Arthur Möllers Festsäle
Tal. R. 222, Pöpelwitzstr. N. 15/16
Jeden Sonntag u. Mittwoch
Großer Tanz
Der Neuzeit entsprechend renoviert
Piano- u. Orchester-Ensemble
Die Säle sind für Vereine noch einige Stunden frei!

Fürstengarten Scheitnig
Parkstraße, direkt am Scheitniger Park.
Jeden Sonntag, Dienstag u. Donnerstag:
Großer Konzert!
Großer schattiger Garten. 11. Zivile Preise
Angenehmer Aufenthalt 2433

Saal u. Garten-Etablissement „Neue Welt“
Nendelfelder Chaussee.
Sonntag, den 12. Juni ab 7 Uhr.
Große Einweihung
IM TANZ.
Um zahlreichen Besuch bitten
Für gute Speisen und Getränke ist gesorgt.

Schauburg 4 Ubr!
Victoria-Theater
Neue Taschenstraße
Friedrich-Wilhelmstraße 35

„Die Flucht Wahnschiffe“
aus dem goldenen Kerker
richtig nennen.
Hauptrollen:
Kress, Krüger, Volz, Hatzelmaier
6 Akte.
Motto: „Geld verdirbt die Menschen.“
Außerdem: Carola Tölle, die preisgekrönte Schönheit, in
Um den Sohn oder: Die Leidenschaft des Büromädchens
1. „Arm, aber achbar“ — Begleiter: Tölle, Westermeyer, Hoffmann, Grünig. — 1 Akt.
Nur in der Schauburg: Varietéschau. Nur im DK.
Irene Fiedler singt:
1. Die Grünzweigle von Homark.
2. Rentoppypen.
Paul Rainer singt:
1. Schmartenlied.
2. Breslauerlied. 668

Sichtspielhaus
Junkernstr. 38.
Zwischen Schweiditzerstraße u. Christophorplatz
Täglich 5 Uhr — Sonntags 4 Uhr
Kinder der Straße
Sensationelles Sittengemälde in 1 Vorspiel
und 4 Akten mit **Herrn von Rosen**.
Arme Großstadtkinder, die zum Gelderwerb
auf die Straße gejagt, mannigfaltigen Lockungen
erliegen und so den Sünden ihrer leichtfertigen
Eltern zum Opfer fallen.
Ferner:
Gefesselte Liebe
Hochlands-Drama in 5 Akten aus dem schnee-
bedeckten bayrischen Alpen. 2607

Carl Bräuer's Festsäle „Zur frohen Stunde“
Gaststraße 22.
Morgen Sonntag: 2432
Großer öffentlicher Tanz.
Anfang 3 Uhr.
Jeden Mittwoch 5 Uhr: Großer Tanz-Kampfen

Central-Ball-Saal
bitt: „Deutscher Kreuzer“, Westendstr. 39/42
Morgen Sonntag und jeden Mittwoch:
Großer Tanz

Erlaube mir hierdurch bekanntzugeben, daß ich
das allbekannte Lokal
John's Restaurant
und Kaffeehaus
in Carlowitz, Schulstraße 91
übernommen habe und werde bestrebt sein, durch
besten Bier, sowie gute Küche, mir das Wohl-
wollen meiner werten Gäste zu erwerben.
Treffpunkt der GS-Fischhändler!
Julius Tzeschlock u. Frau
früher Carlowitz 05. u. Krappstraße 05.

Kadrennbahn Grünziche
Verein für Radrennen
Sonntag, den 12. Juni, nachm. 3 Uhr.
Grosser Oder-Preis
Kleiner Oder-Preis
Bleckemolen-Amsterdam
Lewanow-Berlin
P. Thomas-Breslau
Wegmann-Zürich
3 Fiegerrennen
für Geldpreisfahrer
Meisterschaft von Breslau
über 1 km für Wertpreisfahrer

Grübecker Wartburg Tal. Höhe
Straße 84 u. Höhestr. Nr. 738.
Morgen-Disko
Kale Volkstanz u. Angenehmer Aufenthalt
Morgen Sonntag: **Vornehm. Ball**
Ereignisreiche Musik 11 Tanz-Verrichtungen
Täglich Betrieb. 250

Stadt „Wilhelmsburg“, Rendorferstr. 54
Morgen Sonntag: 2406
Großer Tanz. Anfang
3 Uhr.
Kurgarten, Kleinburg
Anseierstr. 12/13, Besitzer C. A. Seiffert, Tel. Nr. 2004.
Morgen, sowie jeden Sonntag:
Gr. Garten-Konzert.
Im Saal: Vornehmer Tanz.

Kornel
Bismarckstr. 54
Göttinger, 9. Taschenrechner 25

Mäusler, R.
Rupferstraße 18,
L. Göttinger, 9. Taschenrechner 25

Kleinste Bismarck, Federn

BRUNNEN
kauft man billiger aus der
Fabrik von Josef Brunner
Lagers-Lager
Freiburger Straße 11.

Karr, Wolf- und Wollwaren

F. Neumann
Kronprinzstraße 47

Lacke, Farben

Schmierseife
(beste Qualität)
Seifenpulver
on gross on detail
Roßgänger & Co.
Hohenzollernstr. 27.

Neugebauer Robert
Hohenstr. 19.

Lederwaren und Sattler

Jäger, Ed., Fr. 211b, Str. 1
Rumpf, C., Fr. 211b, Str. 1
Honge, J., Fr. 211b, Str. 1
Schreiber, Ed., Gröblich, Str. 1
Thesold, J., Fr. 211b, Str. 1

Udo, J., Taschenrechner
Schützenstr. 9
für Händler zu billigen
Tagesspreisen.

Widmer, Carl, Matthesstr. 79

Lage- und Bauverhältnisse

Kurt Großmann
Breslau
Karlstraße 29
Telefon Ring 6711

Leinen- und Baumwollwaren
Stein gut sortierte
Lager in allen
Artikeln.

Beständig billige Einkaufsquelle für Wiederverkäufer

Manufaktur-Modewaren
Roberta H. Fr. 211b, Str. 11
Simon, C., Scheinergasse 35

Beständig billige Einkaufsquelle für Wiederverkäufer

Albert Wegner
Hohenstr. 23/27

Milch- und Butterhandlungen

Heinrich, Herta, Brunnenstr. 35
Kjell, C., Hohenstr. 21

Kwaß
Friedrichstr. 21

Ludwig, Hugo
25 Stücken in
all. Stadtheilung
Steffen, Robert, Steinhilfstr. 17

Margarita Lebensmittel

L. Abraham
Fr. 211b, Str. 12
(Eckgeschäft)

Manufaktur-Modewaren

Möbel-Magazine

Gebr. Buchmann
Hohenstr. 21, Ecke Wackerplatz

Breslauer Möbelhaus
Fr. 211b, Str. 1, Ring 211b
Hohenstr. 21, Ecke Wackerplatz

Möbel-Magazine
Haus für Wohnungs-Einrichtungen
Em. Fröhlich
Telefon 4802
Große Auswahl in allen Preislagen

Giesel Max, Brüderstr. 23

Möbel-Grosser
Matthesstr. 63
Eichler.

Elia u. Verkauf vom geb. Möbeln
M. Gröblich, Oberstraße 31.

Hübner, Reuschstr. 2, Leipzig

Neue u. gebrauchte Möbel
kaufman am vorzüglichsten
H. Kluge, Neumarkt 12

Nixdorf, Tauentzienstr. 53, 1

Möbelhaus Fritz Seifert
Scheinergasse 20.

Möbelhaus E. Volkert
geb. Nitschke,
Waldstr. 17 19.
Große Auswahl,
billige Preise.

Musikinstrumente und Grammophone

Preiswert Mandolinen
Lauten Zithern
Grammophone
Neue Platten
Musikhaus
Mayer
Friedrich-Str. 36

Gessner
Hohenstr. 20
Gitarren, Banjos, Mandolinen
und alle Musikinstrumente.

Handkarte u. Grammophone

Wiener & Jutter
Schmiedestraße 48

Handkartenmaschinen

Hans Altr. Schütz, Ing.
Rep. Werkst. für
Musikinstr. all. Art. Reuschstr. 57

Nähmaschinen

Wiesle & Kegel
Original
Lagerstr. 87 / Tel. 51.2634

Walter, Fr. 211b, Str. 11
Kaufmannstr. 113

Wittich, Fr. 211b, Str. 11
Kaufmannstr. 113

Optik- und Strahlentechnik

Sagasser, W.
Kaufmannstr. 23

Optiker

Heidrich
Stadtheilung gegenüber

Papier- u. Schreibwaren

Wiel, Hohenstr. 54
Odenstr. 34

Conrad, Herta
Hohenstr. 54

Glasnet, C.
Kaufmannstr. 1

PREISWERTE
Schwarz
Neue Gröblichstr. 13
Kaufmannstr. 13

Bräunlich, Rebenweg 18/19
Widmer, Carl, Hohenstr. 6
Widmer, Carl, Hohenstr. 6
Widmer, Carl, Hohenstr. 6

I. Fortsetzung des Bezugsquellen-Verzeichnisses

Flindellen und Aufhängelampen

Grandmann, Jul., Treibstr. 21
Waldstr. 21, Hohenstr. 21

Volks-Lohnhaus Lohausen
Hohenstr. 21, Hohenstr. 21

Wir sind leistungsstark!

Central-Schuhhaus
Reuschstr. 44/45

S. U. CO.
Vergrößerungen
nach jedem Maße
Moderne Aufnahmen
auch in Schwarz-Weiß
Billige Preise,
prompte Bedienung,
bekannt gute Ausführung.
Blücherplatz 20, I. 638.

Schroeder, E.
Hohenstr. 21, Hohenstr. 21

Urania
Wunder, Hohenstr. 21, Hohenstr. 21

Peppenklink

Hannig, Oskar Str. 70
Ecke Buchstr.

Reparaturen

Brettschneider
Kaufmannstr. 21

Robbischerer

Scholz H. Steffen F. Schubert A.

Samenhandlung

Mittendorf, Carl
Eckstr. 67

Schankwirtschaften

Gebr. Adler
Hohenstr. 21, Hohenstr. 21

Boners, Bier- u. Likör

Emil Fache
Leidstr. 27 - Tel. 211

Walter, Fr. 211b, Str. 11
Kaufmannstr. 113

Wittich, Fr. 211b, Str. 11
Kaufmannstr. 113

Optik- und Strahlentechnik

Sagasser, W.
Kaufmannstr. 23

Optiker

Heidrich
Stadtheilung gegenüber

Papier- u. Schreibwaren

Wiel, Hohenstr. 54
Odenstr. 34

Conrad, Herta
Hohenstr. 54

Schneider-Artikel
Hohenstr. 21, Hohenstr. 21

Wiesner
Hohenstr. 21, Hohenstr. 21

B. Wolf
Hohenstr. 21, Hohenstr. 21

Schuhquelle
Reuschstr. 37/38
am Künigsplatz

S. Sanyan

Schuh-Spezialhaus
Hohenstr. 21, Hohenstr. 21

A. Nielscher
Hohenstr. 21, Hohenstr. 21

Ludwig Herz

Herz
Hohenstr. 21, Hohenstr. 21

Schuhhaus
Hohenstr. 21, Hohenstr. 21

Josef Keller
Hohenstr. 21, Hohenstr. 21

Kanjara, Hohenstr. 61

Stampo

Strumpfhäuser

Handel- und Schuhwaren

Max Freund
Nikolastr. 49/50

Tanzschule

Em. Fache
Leidstr. 27 - Tel. 211

Walter, Fr. 211b, Str. 11
Kaufmannstr. 113

Wittich, Fr. 211b, Str. 11
Kaufmannstr. 113

Optik- und Strahlentechnik

Sagasser, W.
Kaufmannstr. 23

Optiker

Heidrich
Stadtheilung gegenüber

Papier- u. Schreibwaren

Wiel, Hohenstr. 54
Odenstr. 34

Conrad, Herta
Hohenstr. 54

Schuhwaren und Schuhmacher

Wiesner
Hohenstr. 21, Hohenstr. 21

B. Wolf
Hohenstr. 21, Hohenstr. 21

Schuhquelle
Reuschstr. 37/38
am Künigsplatz

S. Sanyan

Schuh-Spezialhaus
Hohenstr. 21, Hohenstr. 21

A. Nielscher
Hohenstr. 21, Hohenstr. 21

Ludwig Herz

Herz
Hohenstr. 21, Hohenstr. 21

Schuhhaus
Hohenstr. 21, Hohenstr. 21

Josef Keller
Hohenstr. 21, Hohenstr. 21

Kanjara, Hohenstr. 61

Stampo

Strumpfhäuser

Handel- und Schuhwaren

Max Freund
Nikolastr. 49/50

Tanzschule

Em. Fache
Leidstr. 27 - Tel. 211

Walter, Fr. 211b, Str. 11
Kaufmannstr. 113

Wittich, Fr. 211b, Str. 11
Kaufmannstr. 113

Optik- und Strahlentechnik

Sagasser, W.
Kaufmannstr. 23

Optiker

Heidrich
Stadtheilung gegenüber

Papier- u. Schreibwaren

Wiel, Hohenstr. 54
Odenstr. 34

Conrad, Herta
Hohenstr. 54

Trauer-Kleidung

Benedix, A.
Hohenstr. 21, Hohenstr. 21

Uhren- u. Goldwaren

Anton Berg

Blind, Berth.
Hohenstr. 21, Hohenstr. 21

M. Frenzel

Fieback, R.
Hohenstr. 21, Hohenstr. 21

Glade, G.

Kölmel, Eduard

Widmer, D.

Widmer, D.

Widmer, D.

Widmer, D.

Widmer, D.

Widmer, D.

Widmer, D.

Widmer, D.

Widmer, D.

Widmer, D.

Widmer, D.

Widmer, D.

Widmer, D.

Widmer, D.

Widmer, D.

Widmer, D.

Widmer, D.

Widmer, D.

Widmer, D.

Widmer, D.

Wäsche u. Tricotagen

J. Berg
Hohenstr. 21, Hohenstr. 21

Bielachoway Ed. Jr.
Hohenstr. 21, Hohenstr. 21

G. Friedländer

Hauschner, Fr.

Erich Hirsch
Hohenstr. 21, Hohenstr. 21

Widmer, D.

Widmer, D.

Widmer, D.

Widmer, D.

Widmer, D.

Widmer, D.

Widmer, D.

Widmer, D.

Widmer, D.

Widmer, D.

Widmer, D.

Widmer, D.

Widmer, D.

Widmer, D.

Widmer, D.

Widmer, D.

Widmer, D.

Widmer, D.

Widmer, D.

Widmer, D.

Widmer, D.

Widmer, D.

Widmer, D.

Widmer, D.

Kaufh. West
Hohenstr. 21, Hohenstr. 21

Widmer, D.

Widmer, D.

Widmer, D.

Widmer, D.

Widmer, D.

Widmer, D.

Widmer, D.

Widmer, D.

Widmer, D.

Widmer, D.

Widmer, D.

Widmer, D.

Widmer, D.

Widmer, D.

Widmer, D.

Widmer, D.

Widmer, D.

Widmer, D.

Widmer, D.

Widmer, D.

Widmer, D.

Widmer, D.

Widmer, D.

Widmer, D.

Widmer, D.

Widmer, D.

Widmer, D.

Widmer, D.

Widmer, D.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 11. Juni.

Sozialdemokratischer Verein.

Montag, den 13. Juni 1921, abends 8 Uhr:

Distriktsversammlungen

In folgenden Lokalen:

- Distrikt 1 Hindemith, Schillerstraße 23
2 Grundke, Bittoriastraße 42/44
3 Klante, Hochstraße 7
4 Appelt, Friedrichstraße 41
5 Mehle, Siebenbürenstraße 19
6 Böhlich, Bergstraße 22
7 „Stadt Reichenstein“, Berlinerstraße 26
8 Schumann, Glogauerstraße 2
9 u. 41 Kurgarten, Brantfurterstraße
10 „Weiberkränze“, Leuthenstraße 34
11 Seitz, früher Seime, Leuthenstraße 12/14
12 Sambal, Friedrich-Karlstraße 26
13 Heinrich, Stranauer Straße 33/37
14 Stojak, Weidenstraße 47
15 Gürlich, Langengasse 56
16 Fiebig, Wehlgasse 52
17 Mühlberg, Bergmannstraße 12
18 Freier, Weidenstraße 3
19 Goldner, Lwan, Kupfersteinstraße 22/23
20 Endergan, Enderstraße 12
21 „Stadt Duzig“, Wallthausstraße 91
22 „Feldschützen“, Weinstraße 53/55
23 Mackiewski, Herstraße 26
24 Märtsch, Hedwigstraße 9
25 Hüffe, Lehndamm 82
26 Gürlich, Köchstraße 13
27 Zente, Ofenerstraße 2
28 Gewerkschaftshaus, Zimmer 8
29 Gawellek, Herstraße 10
30 Pantke, Hubenstraße 60
31 Fiedler, Bohrauerstraße 56
32 Art, Lohstraße 55
33 „Roter Hirt“, Braunenstraße, Ecke Bohrauerstraße
34 früher Hübner'sche Brauerei, Bohrauerstraße 39, Ecke Kirchstraße

- 35 Sauer, Gräbenerstraße 259
37 Lieber, Schönstraße 17
38 Jorel, Gräbenerstraße 113
40 Klugner, Gallestraße 43
42 Erholungsstätte bei Wittke, Zimpfer Weg.

Die Tagesordnung in allen Versammlungen lautet:

- 1. Der Hausbesitzplan der Stadt Breslau.
2. Parteiangelegenheiten.

Kedrer sind die Genossen und Genossinnen: Bosse, Brandt, Burgund, Cahn, Darr, Feige, Hugo Frey, Georg Frey, Wiesel, Götzlich, Harb, Heinrich, Kaufmann, Kapler, Kradel, Kirchhoff, Kleiner, Leopold, Lohar, Lührer, Müde, Mikulla, Neutrich, Otte, Petzold, Puttins, Reich, Richter, Reichelt, Ritter, Scholz, Schmude, Stope, Täg, Tschus, Wolff, Widera.

Im Hinterhaus.

Der Hof im Raume von wenigen Metern im Geviert ist feucht und dumpfig. In den hohen, kalten Häusermauern leuchtet das Dunkel empor bis unter das Dach.

An einigen Fenstern sind grüngerüstete Blumenbretter angebracht — übrigens das einzige Grün an dem kalten Mauerwerk. Selbst die Blumen sind in dem kühlen Raume von gelblicher Färbung und die Blüten hängen trüblich die Köpfe.

Sie sind alle verzittert, die hier im Schatten wohnen. Einstens kamen auch sie mit großen Hoffnungen zum Leben. Das war damals — ach, es ist ja schon so lange her —, als sie jung und schön Sonntags zum Tanze gingen.

Das Hinterhaus spiegelt die Seelenstimmung seiner Bewohner wider. Den ganzen Tag erhebt kein Sonnenstrahl das Dunkel. Trostlos, grau wie die Häusermauern, fliekt das Leben in ihnen dahin. Die Menschen sind, wenn auch oft noch jung an Jahren, doch alt, verjort und abgestumpft.

Nur im inneren Herzen leidet die Sehnsucht nach Freude einige Jahre noch. Dann kommt es wohl auch einmal vor, daß ein Lieb löst. Die Töne aber schwingen aus dem Fenster und klettern an den kalten Häuserwänden empor, schauen in die Fenster und streben zum Licht, und neckliche Sonnenstrahlen tragen sie weiter in die lachende, grüne Welt und erzählen von Menschen, die in einer anderen Welt wohnen, in einer Welt jenseits des Lichtes — im Hinterhaus.

Vom Lebensmittelmarkt.

Es ist wirklich eine reiche Freude, die Marktstellen oder den Fleischmarkt zu besuchen. Nach den vielen Jahren, wo man höchstens durch gute Verbindungen eine gute Mandel Oberleben, oder eine Sellerieknolle bekommen konnte, bieten sich heute alle die vielen Gemüselorten in so großen Mengen an, daß das laufende Publikum garnicht imstande ist, diese Massen auch nur anzudehen zu verdrängen.

Schoten gingen auf 1 Mark und 1,30 Mark das Pfund herab. Der einheimische Blumentohl ist noch recht teuer; eine annehmbare Kofe kostet 8 Mark. Die neuen Kartoffeln stellen sich zur Zeit auf 2,30 Mark das Pfund.

Die Kirsch sind inzwischen schon recht gut herangereift; die hellen werden allgemein mit 1,20 Mark verkauft, während die dunklen schwarzen 1,80 Mark kosten. Die Erdbeeren blieben im Durchschnitt immer noch auf 8 Mark stehen und Pflaue sind nur für die Wohlhabenden; ihr Pfundpreis schwankt zwischen 18 und 20 Mark. Wer genügend Äpfel hat, kann grüne Stachelbeeren das Pfund zu 2 Mark kaufen.

Fische gingen in dieser Woche etwas im Preise herunter; Lachs sind die Flußfische immer noch so teuer, daß sie nicht für jeden erschwinglich sind.

In den Wild- und Geflügelhandlungen haben die Hausfrauen jetzt eine reiche Auswahl. Da gibt es junge Gänse und Backhühner, letztere kosten allerdings jetzt, wie früher eine feste Gans; ferner Rebhühner in jeder Größe. Das Pfund Rehbüschel kostet 8 bis 10 Mark, während Reule und Bismarck mit 14 Mark das Pfund verkauft wird. Der Preis für Eier ist schon wieder auf 1,50 Mark herabgesunken.

Infolge des überaus großen Angebots in Butter ging ihr Preis bis auf 19 Mark herab; allerdings nehmen einige Geschäfte noch 24 und 26 Mark und nennen sie „allerfeinste Wollereibutter“. Weiskäse wird jetzt etwas häufiger angeboten; aber selten kann man wirklich guten kaufen; meistens ist er recht teuer oder sehr wasserreich. Rindfleisch wird das Pfund zu 4 Mark verkauft, viele Hausfrauen stehen sie der Kaufmännin vor, da sie fester ist und die Gefahr bei ihr nicht so groß ist, daß sie beim Kochen „zusammenfällt“.

Häufiger frische, Reis und Getreide sind zur Gemüselzeit weniger begehrt; darum gingen die Preise auch weiter herunter. Auf der alten Preisliste hießen Marmelade, Mus und Syrup stehen. Auf Konzerten werden überall Projekte gegeben, um mit ihnen zu räumen.

Wer Bedarf an Blumen hat, kann diesen recht vorteilhaft auf dem Frühmarkt beden.

Wie man als Arbeiter nicht handeln darf!

Einer Arbeiterin aus einer früheren chemischen Fabrik und Wäscherei in Breslau wurde von einem Angestellten empfohlen, doch aus dem Verbandsausgängen, sie könnte die Beiträge doch besser brauchen, zumal sie Witwe sei. Nach einiger Zeit wurde der Betreffende selbst Arbeitgeber und verlor die dieselbe Arbeiterin in sein Geschäft zu laden, indem er ihr mehr Lohn vermachte.

Die Arbeiterin war im ersten Falle dem guten Rat des Herrn gefolgt und hatte damit das Beitragslohn abgelehnt. Auch vom Herübernehmen aus der Fabrik in den anderen Betrieb (ohne Benachrichtigung des Arbeitsamts) ließ sich die Arbeiterin lösen, weil ihr derselbe Herr mehr Lohn vermachte hatte. Mehr Lohn zu verdienen, als Witwe mit 4 Kindern, wäre ja sehr schön gewesen. Was aber nicht eintrat, war der Verhöhn. Dafür gab es Mehrarbeit in Form von Überarbeit, wodurch sich der Lohn dann im ganzen etwas erhöhte, aber wie?

Nachdem die Arbeiterin einige Wochen in dem neuen Arbeitsverhältnis gestanden und so lange gut war, weil sie den Anordnungen betriebs Ausritt aus dem Verbands und tüchtiger schwerer Überarbeit gefolgt war, wurde sie jetzt mit der Entlassung aus dem Arbeitsverhältnis belohnt. Als besondere Entschädigung stellte man ihr noch eine Entlassung aus wegen Unbrauchbarkeit.

Nun merkte die Arbeiterin erst, daß sie irgendwo Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Jetzt erinnerte sie sich wieder an den Deutschen Textilarbeiterverband. Mit Tränen, ihr Mitgliedsbuch von damals in der Hand, wo schon seit Februar die Beitragsmarken fehlten, kam sie schluchzend, und bat um Rat, denn sie sei in großer Not und auf diese Entlassung, die sie gleich gerufen hatte, bekäme sie doch keine Arbeit. Aber auch die Erwerbslosenunterstützung würde ihr nicht bewilligt werden, da man schlußendlich alles Selbstverschulden der Erwerbslosigkeit folgern könnte, was doch aber nicht der Fall sei, da sie vielmehr dauernd über ihre Kräfte gearbeitet habe. Sie verzweifelte, niemand mehr über solche Reden zu hören, die gegen die freien Gewerkschaften gerichtet sind, und man solle es ihr doch nicht zu hart anrechnen.

So sieht die Neue einer verzerrten Arbeiterin aus. Sie hat einsehen gelernt, wie man als Arbeiter nicht handeln darf.

Auch ein Erziehungsmittel.

Am Freitag fand der Drogeriebesitzer Walter Schäfer vor dem Schöffengericht, um sich wegen fahrlässige Tötung zu verantworten. Er hatte einen hübschen Jungen, der oftmals ungezogen war. Am 4. Dezember wollte er ihn dadurch strafen, daß er ihn in den Keller sperrte. Weil es aber dort finster war, nahm er ein Licht mit hinunter, steckte es in eine Champagnerflasche und stellte dieses auf ein hohes Faß. Das Kind muß sich dann am Licht zu schaffen gemacht haben, denn es entzündete ein Feuer, das an der im Keller liegenden Holzwanne reichlich Nahrung fand. Als die Feuerwehr erschien, war der Keller ganz verqualmt und der Junge wurde in einer Ecke halb verkohlt aufgefunden. Das Gericht war der Ansicht, daß Sch. diesen Erfolg nicht voraussehen konnte, und sprach ihn von der Anklage der fahrlässigen Tötung frei.

Die Kirschpreise.

Zu der Notiz in Nr. 130 der „Volkswacht“ wird uns geschrieben: Die abermalige, gewaltige Steigerung der Kirschpreise ist nur erfolgt in der früheren Annahme, daß die Bevölkerung jeden Preis bezahlt. Wenn die Käufer gegen diesen schamlosen Wucher nicht zum Widerstand aufgerufen werden, geht die Preissteigerung weiter. Geradezu naiv ist es, die Preisregelung von der Einsicht der vernünftigen Händlerkreise zu erwarten. Wo bleiben die Organisationen des Proletariats? Im Kampfe gegen diese Art „Ausbeutung“ wären doch sehr leicht Sporen zu verdienen.

Der Tanzplatz.

Man schreibt uns: Tausen in jeder Zeit, da Ungemächtheit uns umgibt und Gefahr von allen Seiten uns droht! Tausen, und dazu noch auf dem Volkstage, der doch auch ein Volkserziehungstag sein soll? So hört man fragen ausruhen unter bedenklichem Aufsehen ob der falsch verhandelten Klänge. Falls vorhanden, weil der Tanzplatz durchaus nicht etwa dazu dienen soll, daß man etwa dieser oder jener Besucher des Volkstages seine Fertigkeiten in Jazz, Tango oder wie derartige tanztähnliche Bewegungen zeigen mögen, vorzuführen sich bezufen fühlen oder gar dazu aufgefordert werden soll. Der Tanzplatz dient der Kunst und der Volkstümlichkeit. Es werden dort Ritz, Koffel und ihre Schwestern, das Ballett des Stadttheaters und andere Auswüchse etwas von ihrem besten Können darbieten, und es werden dort ungarische, Tiroler und andere Volkstänze zur Vorführung gelangen. Das ist der Zweck des Tanzplatzes. Nebenher ist über die Nebenveranstaltungen des Volkstages noch mancherlei Unklarheit und manches schiefes Urteil zu beheben. Sie werden, was man wohl vielfach nicht weiß, ganz allgemein ein künstlerisches Gepräge tragen — Spinnweb, Lautenjung, Hans Sachs-Spiele, Parodie der verführerischen Art — und wenn ausnahmsweise, in Bestätigung der Regel, auch einzelne Karnevals, Polka's und ein Rasiertheater der Pfad-

finder zugelassen worden sind, so ist das allein aus dem Grunde geschehen, um die mit den anderen Besuchern erwarteten Kinder irgendwie zu binden, um zu verhindern, daß sie sich zu dichten, zahllos herumstehenden Gruppen zusammenschließen, kurz gesagt, um sie auf eine ihnen zugängliche Art und Weise zu beschäftigen.

Darunter soll aber keineswegs der ernsthafteste, schon Gedanke des Volkstages stehen: aus der Mitarbeit und der dadurch gemachten Mitfreude aller Kreise heraus zu schaffen und zu bauen am Werke der Jugendwohlfahrt.

Die gute alte Zeit.

Man schreibt uns: Der Humorist Müllde besingt im Kabarett „Kaffertrom“ die gute, alte Zeit. Darob sind alle Hakenkreuzler natürlich empört, zumal Herr Müllde „die alte Ordnung und den alten Schweiß“ nicht in den Himmel erhebt, dagegen das heutige Deutschland als das „Land der Schieber- und der Stänkeren“ bezeichnet. Nun ist Herr Müllde ein Herr, dessen Lebensumfang dem einer dreißigjährigen Eiche (Bismarck) verhält sich natürlich gleichkommt. Es kann aber in der Republik doch nicht ganz so schlecht bestellt sein, wie Herr Müllde allabendlich singt, sonst müßte sich seine Lebenslust ganz erheblich vermindert haben. Herr Müllde dürfte mit Rücksicht darauf wohl am allerwenigsten Ursache haben, über die schlechten Zeiten zu klagen. Das möge er nur solchen Leuten überlassen, die mit seinem komischen Witz nicht im mindesten konzentrieren können, sondern im Gegenteil „ihre Zeit schon zugelebt“ haben.

Die Hedwigspiele.

Werkwürdige Dinge müssen sich bei der Vorbereitung dieser Spiele hinter den Kulissen zugetragen haben. Man erfährt aus der „Adressierten Zeitung“, die in letzter Zeit unter „Literarisches“ hauptsächlich Broschüren, in denen alle Möglichkeiten der Steuerträger angegeben werden, empfehlend befragt, daß der (katholische) Priester Nieborowski und einige seiner Getreuen von der Leitung der Spiele zurückgetreten seien. Einige Tage später, daß diese Spiele durchaus keinen konfessionellen, sondern rein nationalen, deutschen Charakter hätten; endlich wieder nach ein paar Tagen erklärte die protestantische Geistlichkeit, daß sie mit den Hedwigspielen nichts zu tun habe. Wie sie einander lieben! Und alles für Oberflächliches.

Man kann den Aufführenden zugeben, daß sie sich Mühe geben; aber leider gilt vom Ganzen: Text, Inszenierung und vom dem Spiel vieler Direktanten hier das etwas abgedrehte Bibelwort: das Fleisch ist zwar willig, aber der Geist ist schwach. Man mag es übersehen, daß die aufgeführten Bilder aus dem Leben der Herzogin Hedwig untereinander nirgends angeschlossen, kein irgendwie innerlich begründetes Fortschreiten zeigen, daß aber auch die Handlung der einzelnen Bilder psychologische Entwicklung entbehrt, muß unbedingt getadelt werden. Natürlich sind auch die geschichtlichen Tatsachen national frisiert und die Hinweise auf die gegenwärtigen Verhältnisse in Oberflächlichste sehr ungeschickt und an den Haaren herbeigezogen. Daß der Verfasser auch von katholischen Anschauungen nichts versteht, zeigt er durch die vom historischen wie katholisch-kirchlichen Standpunkte aus für geradezu ungeheuerliche Unwissenheit gehende Wendung im Texte, Seite 51. Klammern zehren den letzten Rest des heiligen Wortes. Wenn Herzog Konrad von Masowien zum heiligen Hedwigshandbuche trägt, wenn kaum 2 Wochen des Klosters Trebnitz gleiche Tracht haben, so sind das nur zwei Stillbildchen, die mir aus einer ganzen Reihe ähnlicher anstößigen, Perücken und Bärte erinnerten teilweise an die im vorigen Jahrhundert weit verbreiteten Bilderbogen von Gustav Kühn aus Meuruppen, ebenso die schiedigen Trachten der Bischöfe. Petrarich der Bärte sah mit seinem Barte und den Locken aus wie ein biederer schnuppender Tischler- oder Schustermeister aus der guten alten Zeit von vor etwa 50 Jahren. Alles in allem: blühender Dilettantismus. Es gehört ein geistig sehr beherrschtes Publikum dazu, solchen für eine Großstadt wie Breslau völlig ungeschicklichen Vorführungen Geschmack abzugewinnen.

Reisekosten des Ortslohens. Gemäß § 140 — 141 der Reichsversicherungordnung wird der Ortslohn für den außerhalb des Abstammungsgebiets liegenden Teil des Kreises Neustadt O.S. wie folgt anderweit festgesetzt:

Table with 2 columns: Gender and Age Group, and Amount.
- Für männliche Berufsjahre unter 16 Jahren: 9,25 RM.
- weibliche: 18: 8,25
- männliche: von 18-21 Jahren: 16,70
- weibliche: 16-21: 11,66
- männliche: über 21 Jahre: 20,-
- weibliche: 21: 12,15

Diese Zwischenfestsetzung tritt gemäß § 141 RM 2 a. e. D. am 1. Juli 1921 in Kraft und gilt, soweit nicht etwa noch Änderungen erfolgen, bis zum 31. Dezember 1921.

Schwimmverein „Poseidon“ Breslau. Sonntag, den 12. Juni: 16. Stiftungsfest in beiden Sälen des Gewerkschaftshauses. Anfang 3 1/2 Uhr.

Die Dienstanweisung für Hebammen, herausgegeben vom Ministerium für Volkswohlfahrt unterm 15. November 1920, ist jetzt im § 4 mit der Abgrenzung der Hebammenzugehörigkeit. Es ist den Hebammen verboten, Schuppelare, Stuhlschüssel und die Schwangerschaft verhütende Mittel einzusetzen, oder ihre Verwendung zu empfehlen. Die Hebamme ist auch verpflichtet, vor den Heilversuchen unberufener Personen zu warnen. Den geprüften Hebammen, die nimmermehr die Bezeichnung Hebamme schwehren dürfen, ist es gestattet, die Last der Krankenschwestern zu tragen.

Stadttheater. Heute abends 7 Uhr: „Der Hengst Holländer“. Morgen Sonntag, Anfang 5 Uhr: „Barthol“. Montag abend 7 Uhr: Vereins-Vorstellung „Joseph in Ägypten“.

Zeltgarten. Einzige Sommer-Vorstellung. Sonntag von 11 bis 1 Uhr: Große Matinee. Abends 7 1/2 Uhr: Der glänzende Juni-Spielplan. Die Terrasse an der Promenade ist den ganzen Tag geöffnet.

Ober-Bayern, Gartenstraße 65. Täglich große Konzerte. Sonntag Anfang 4 Uhr, wochentags 6 Uhr. 50 Prozent des Eintritts fließen zu Gunsten der Kriegsgefangenen in Argonien.

Amerikanischer Vergnügungspark, Klein-Gandau. Sonntag ist großer Gärten-Tag, verbunden mit venezianischer Nacht und Niesen-Präzisionsfeuerwerk. Große Sportkonkurrenzen werden außerdem veranstaltet und die Spieler in diesen Kämpfen, die sowohl Ring- und Boxkämpfe umfassen, erhalten die ausgezeichneten Prämien von 1000 Mark. Im Park ist großes Gartenzoo und im Saale großer Park.

Feuerwerk an der Jahrhunderthalle. Sonntag, den 12. und Montag, den 13. Juni erfolgt zu Gunsten des Anstaltens der Jahrhunderthalle eine Wiederholung des mit leuchtendsten und ausgeführten Niesenboppel-Feuerwerks. Nachmittags 6 Uhr Abbrennen eines großen japanischen Tagesfeuerwerks, bei einbrechender Dunkelheit Niesen-Feuerwerk. Am Morgen in den Anlagen der Jahrhunderthalle zu verweilen, wird das Abend-Feuerwerk nach dem Konzert auf dem freien Platz westlich vor der Jahrhunderthalle abgebrannt. Die Plätze sind diesmal nummeriert und werden für Sitzplätze nicht sehr Karten verkauft, als solche vorhanden sind. Näheres siehe Inserat.

Vermit wird seit dem 5. Juni das 18 Jahre alte Dienstmädchen Maria Witzke, das bei Schöninger, Schillerstraße 15, in Stellung war. Das etwa 1,68 Meter große Mädchen hat dunkelblaues Haar, blaue Augen und war mit weißer Oberhemdknife, schwarzem Rock und dunkler, weißgeblumter Schürze bekleidet. Ein Kreisverweis wurde in der Nacht zum 3. Juni aus dem Tourgebirgshaus, Kaysersbergstraße 2, der Arbeiterin 5 Meter lang und 7 Zentimeter breit.

Unterhaltung

Die Opfer.

Erzählung von Erna Mann.

L. Rauchdruck verboten.

Im Südzipsel Oberschlesiens, nahe der Grenze zweier Länder, liegt das Dorf in grüner Einsamkeit. Das Dröhnen der Dampfmaschinen, das Rauschen der Fabriken ist weit in der Ferne zurückgeblieben. Kein Förderer, kein Schornstein ragt in den Himmel hinein. Wie verneigt, abseits vom Wege ruht die stille Gde.

Durch das Hügelland ziehen sich tiefe Gründe, erfüllt von Buschwerk und Harrenkraut, durchrieselt von Bächen, in der Sonnenglut dufende Kühle atmend. Weit dehnen sich die Felder. Die ausgefräste Scholle glänzt unter dem Pfluge, scharf steigt der Erdgeruch empor.

Im Winde wiegen sich Roggen und Weizen gleich einem bewegten Meere. Das satte Gelb des Knapfes vermischt sich mit dem Blau des Himmels in einem Zusammenklang voll von Jubel und Schönheit.

Durch das Dorf zieht sich die Landstraße, und zu beiden Seiten der Straße stehen die Häuser, einfach und bescheiden. Da und dort liegen auf den Höhen vereinzelte Gehäuse, von Obstbäumen umschattet.

In dem kleinen Hause am Eingang des Dorfes wohnte Marie Glombika mit ihrer Mutter und ihren Brüdern Anton und Josef. Das Haus in der Mitte des Dorfes, die Fenster-rahmen glänzten weiß, das Dach strahlte darüber als eine rote Mütze. Hinter den Fenstern wucherten Myrthen, Fuchsen und Pelargonien üppig empor.

Der alte Glombika ruhte sich schon manches Jahr von seiner Arbeit auf dem Kirchhof droben auf dem Hügel aus. Seine Witwe raderte sich weiter ab. Josef besorgte die Feldarbeit; und da er von Natur ein geschickter Bäcker war, verstand er sich darauf, alles, was ihm in die Hände kam, auszubekken, zu stiften, das Zerbrochene ganz, das Alte neu zu machen. Damit verdiente er sich im Dorfe manchen Pfennig. Der andere Sohn hatte sich schon in der Schule durch seine schöne Handschrift und seinen Verneiner ausgezeichnet. Strebsam, wie er war, hatte er es zum Gemeinbeschreiber gebracht. Dabei hatte ihm ein Berater den Weg gebahnt, sein Lehrer Johannes Wiedenau.

Der Lehrer, ein Jugendfreund des alten Glombika, hatte sich der Witwe und der Kinder angenommen und ging bei der Familie aus und ein. Wiedenau, ein Fünfziger, war ein Mann von stattlicher Erscheinung. Sein weißer Vollbart bildete einen eigenartigen Gegensatz zu dem frischen Gesicht, den klaren blauen Augen und der hohen, straffen Figur. Er war Witwer; seine verheirateten Töchter wohnten in benachbarten Städten.

Was ihm in den Augen der Frau Glombika ein besonderes Ansehen verlieh, war seine Freundschaft mit dem Pfarrer des Dorfes, denn die Witwe war ein gläubiges Gemüt und verstand keine Messe.

Wenn gar wie heute der Lehrer mit dem Pfarrer in ihr Haus trat, so galt ihr das als die größte Ehre. Sie küßte dem Geistlichen die Hände und den Saum des schwarzen Rodes, und ein Schauer durchwehte ihr Herz. Dann wuschte sie mit der Schürze häufig über die lauberen Stühle, ehe sie den Gästen den Sitz anbot. Mit Kränzen und Verbeugungen eilte sie aus dem Zimmer und drehte sich draußen wie ein aufgeschrecktes Huhn erregt hin und her.

„Marie, Marika“, rief sie der Tochter zu, „koch Kaffee, den gutten, du weißt schon! Nimm die frische Milch! Was einen Eierkuchen! Schen braun, viel Zucker und Butter! Jesus, Maria! Die Ehre! Wenn das mein Alter nur erlebt hätte.“

Marie, die in der Küche stand, hörte ruhig die Befehle der Mutter an. Sie nahm die Kaffeebüchse vom Brett herunter, langte mit kräftigem Griff nach der Kaffeemühle, füllte zwei Lot Bohlen ein und begann zu mahlen. Ihr volles Gesicht erglänzte bei der Arbeit, während die Muskeln ihres Armes sich strafften und ihre Schenkel die Mühle umsprangen. Dann erhob sie sich, glättete rasch die weite Bauernjacke von totem Rattun, fuhr sich über die große, blaue Schürze und schüttelte den dunklen Kaffee. Wie sie jetzt zum Herd schritt, den Kaffee brühte und in die bauchige Kanne goß, bot sie ein Bild von erdhafte Ruhe, Frische und Kraft.

Frau Glombika war längst in die Stube zurückgegangen, um den Tisch zu decken und die Gäste nicht allein zu lassen. O, sie wußte, was sich gehörte!

Sie legte ihr bestes Tischset auf, rot und blau gewürfelt, es glänzte wie Seide. Dann stellte sie ihre schönsten Tassen hin, zwei große Tassen, geziert mit goldenem Rande und Kränzen aus Rosen und Veilchen. Eine trug die Aufschrift: Dem artigen Kinde, die andere: Ich gratuliere.

Während die Witwe auf und abließ, daß der Sand auf den blutgeschwemmten Dielen knirschte, erkundigten sich die Männer nach der ganzen Familie. Und die Frau, voll Freude und Erregung, plätscherte ihre Antworten herum wie ein Wasserfall und verhielt sich nicht. Während hörten die Männer zu. Ihre Blicke glitten durch das Zimmer. Die alten Möbel, der Schrank aus dunklem Holz, die Tische, schon geschmückt, und die Bettstelle mit den hochgetürmten Betten, alles war reinlich und gut erhalten.

In der Ecke am Fenster aber war ein Hausaltar errichtet. Da blühte aus breitem Goldrahmen das Bild der schwarzen Mutter Gottes von Czestochau herab, das die Witwe von ihrer Wallfahrt nach dem berühmten Kloster in Polen mitgebracht hatte. Ein rotes Kämpchen brannte daneben und ließ in seinem Purpurschleier die Krone auf dem Haupte der Himmelskönigin erglänzen. Künstliche Blumen, weiße Lilien und Rosen, umrankten den Altar; und jetzt im Mai, dem Marienmonat, verging kein Morgen, an dem Frau Glombika ihr Heiligtum nicht mit Gliedern und Schneefallen schmückte hätte.

Nun klang es von der Tür: „Mittel, mach mir auf! Es ist alles fertig!“

Frau Glombika eilte herzu, und Marie, in beiden Händen ein Tablett, beladen mit der Kaffeekanne, einem Krüglein mit Milch und einem Teller voll Eierkuchen, trat ein.

„Gebet sei Jesus Christus!“ rief sie den Gästen zum Grusse entgegen.

„In Ewigkeit Amen“ ertönte die Antwort.

Während Marie den Kaffee eingoß, dessen würziger Geruch sich mit dem Dufte der Eierkuchen vermengte, betrachteten die Männer still das geschäftige Mädchen.

„Marie“, hob der Pfarrer an, „du wirst mal eine gute Hausfrau werden, das sieht man.“

„Ach, Herr Pfarrer!“ murmelte das Mädchen erfreut und vorlegen.

„Na, na, Marie, bist immer bescheiden, das weiß ich. Mich soll's freuen, hier den Tag zu erleben, an dem du vor dem Traualtar stehen wirst. Da hat mir deine Mutter eben gesagt, daß dich einer aus dem Dorfe gern hat. Wird wohl nicht lange dauern und du wirst in den heiligen Stand der Ehe treten. Nicht wahr?“

Mutterlied.

Von Mia Holm.

Wachse Knabe, wachse entgegen
stegestrohem Männerkrei:
bis ins tiefste soll bewegen
dich das Wogen untrer Zeit!

Wild umkreist von Dunkel, Mähen,
und von Notgeschrei umgell,
soll wie eignes Lied durchglühen
dich das Weh der ganzen Welt!

Faßte dich der Rielenjammer,
sich er dich wie Schüttelkrampf,
sprung er dich wie Faust und Hammer,
spring empor zu kühnem Kampf!

Dach das Leid, es zu bezwingen!
Bricht des Jammers Tyrannell!
Deine Waffen sollen klingen
wie ein heller Jubelstarell!

Schaffst der Wahrheit und der Freiheit,
dem Erbarmen offne Bahn!
Diese wundervolle Dreihelt
blühe nieder Not und Wahn!

Licht und Freude werden liegen
über Haß, Verbrennen, Qual,
und in alle Herzen liegen
wird der Liebe Gottesstrahl.

Bis ins tiefste soll bewegen
dich das Wogen untrer Zeit —
wachse Knabe, wachse entgegen
stegestrohem Männerkrei!



Selle Räte überzog Marias hübsches Gesicht bis unter die braunen Stirnlocken. Sie wandte sich ab und konnte kein Wort erwidern; die Kehle war ihr wie zugeschnürt.

„Mein Kind“, sprach der Pfarrer, „du brauchst dich nicht zu schämen. Das ist der Lauf der Welt.“

„Ein Kerl ist das, der Karl Nowak!“ mischte sich Frau Glombika eifrig ins Gespräch. „Wissen Sie, Hochwürden, der Sohn vom alten Häusler Nowak drieben. In der Schleifenhütte arbeitet er. Ein Glüh macht die Marie! Ein fleißiger Mann, ein hübscher Mann, spricht wie ein Lehrer, steht Zeitungen!“

„Zeitungen!“ fiel ihr der Lehrer ins Wort. „Ja so, der Nowak, der Karl Nowak! Kenn ich gut, der war mein Schüler. Also das ist dein Herzallerliebster, Marie?“

Lebhaft blickte das Mädchen auf. „Nun ja, weiß's die Mutter schon verraten hat, der Karl Nowak hat mich gern und ich ihn auch. Und fleißig is er und artig. Aber — aber, der Lohn reicht zum Heiraten noch nicht aus, wir müssen noch warten. Ach, der Karl wird's schon schaffen!“ Liebe und Stolz klangen warm durch ihre Stimme.

„Der Nowak, gewiß, gewiß“, sprach der Pfarrer, „ein guter Arbeiter, hab schon gehört. Doch es ist lange her, daß ich ihn gesehen habe.“

„Im, ja“, meinte der Lehrer, „den Weg zur Kirche scheint er nicht zu finden. Darf'st dich in Zeitungen, Weh Gott, was für Weh! Da schreit'st dich der Unglaube ein.“

Frau Glombika blickte verwirrt den Lehrer und den Pfarrer an. Sie verstand nicht recht. Marie, plötzlich aufrecht und mutig, entgegnete nur: „Herr Lehrer, so gut wie mein Karlitischel is keiner! Da laß ich nichts auf ihn kommen.“ Und sie wandte sich zur Tür.

„Laß nur, Marie“, beschwichtigte der Pfarrer, „ich werde mit Nowak selbst sprechen. Ich glaube dir, daß er ein braver Mensch ist. Sei nur ruhig. Der Herr Lehrer meint es gut mit euch Frauen.“

„Gewiß, gewiß“, rief Wiedenau, „das hab ich immer bewiesen. Mariechen, geh kein Gesicht! Auf mich wirst du doch nicht böse sein. Na, laß wieder!“ und er faßte unter ihr Arm. Marie entgegnete nichts, nur drehte sie häufig den Kopf weg.

Die Männer verabschiedeten sich, und die Frauen blieben zurück — die alte verwundert und betreten, die junge schweigsam, in sich geteilt.

Den ganzen langen, jonnigen Frühlingstag über wünschte Marie den Abend herbei, die Dämmerstunde, da ihr Karl mit dem Arbeiterzuge aus der Stadt heimkam.

Schon frühzeitig, wenn noch Nebelschwaden über die Felder glitten und ein leichter Wind weht und durchdringend wehte, machte sich Karl auf den Weg zur Bahnstation, die weit ab vom Dorfe lag. Frühelnd bestiegen die Arbeiter den Zug, der sie nach Schleifenhütte brachte.

Vom Morgen bis zum Abend ging ihr Tagewerk im Donnern der Hämmer, im Säulen der Maschinen. Halbnaht fanden sie in Hitze und Staub, der Schweiß rann über ihre Leiber.

Und der Lohn war gering . . . gering. Sie fristeten mühselig ihr Leben.

Als die Sonne immer tiefer sank und ihr goldbroter Glanz die Bäume und Wiesen überzitterte, war endlich für Marie die Stunde da, Karl vom Bahnhof abzuholen. Es war ihr so warm ums Herz, sie ging auf der kaudigen Landstraße so leicht wie auf Sprungfedern dahin. Und jetzt . . . dort hinten näherte sich eine Kämmergestalt, die sich klar und kräftig vom zartgrünen Dämmerhimmel abhob. Karl! Er hatte sie auch bemerkt, denn eilig kam er näher. Wie beschwingt strebten sie aufeinander zu. Und nun . . . „Karl!“ — „Marie!“ — Ihr Haupt ruhte an seiner Schulter . . . Ein Vogel zwitscherte im blühenden Apfelbaum an der Landstraße.

Sie schritten dem Dorfe zu, über dem der Frieden ruhte. Aus den Schornsteinen stiegen dünne Säulen bläulichen Rauchs. Die Frauen lockten die Abendjuppe. Am Eingange des Dorfes bog ein Weg von der Landstraße nach dem Pfarrhause ab, das am Fuße eines Hügel's stand.

(Fortsetzung folgt.)

Der Geldschrank von Florenz.

Bei meiner Ankunft in dem dunkeren Gefängnis durchsucht man mich bis auf die Haut. Man beraubt mich nicht allein meines Geldes, meiner Schmuckstücke, ja meiner Uhr, — man nimmt mir auch meine Hosenträger weg, meine Krawatte, meine Nagelschere, selbst meinen Schühnhöfer! Man bringt mich untes in dem Flügel für allerstrengste Ueberwachung, in dem die Schalterfenster der Zellen ständig geöffnet sind und die Wächter, die unaufhörlich hin und her gehen, die Weisung haben, die geringsten Bewegungen der Gefangenen zu beobachten. Die ganze Nacht hindurch bleibt das elektrische Licht eingeschaltet, und es war eines der schlimmsten physischen Leiden, die ich zu erdulden hatte, daß ich nicht im Dunkeln ausruhen konnte. Unter den moralischen Leiden war das schlimmste das Runterbunt meiner Umgebung. Wenn ich die Zelle, die man mir angewiesen hat, verlasse, um einen kurzen Spaziergang zu machen auf einer von aller Luft abgehoffenen Weide, wobei ich, wohlverstanden, eskortiert werde von einem Wächter, der mich so wenig wie mein Schatten verläßt, wenn ich, ständig begleitet von einem Wärter, ins Sprechzimmer gehe, um den einen oder anderen meiner Rechtsanwälte zu treffen, sei es Maître Demanga, sei es mein bewundernswürdiger Freund Pascal Ceccaldi, der mir monatelang Tag für Tag den Trost seiner Wachsamkeit und seines glühenden Vertrauens bringt, dann gehe ich an den Zellen vorbei, die an die meinen grenzen, in denen bei meinem Anblick Diebe und Mörder höhnen und spötteln, wie zum Beispiel Guerrero, der einige Monate später sein Haupt auf das Schafot legen soll, weil er ein Kind vergewaltigt und dann ermordet hat. Er ist mein nächster Nachbar.

In demselben Flügel, dem Flügel für strengste Ueberwachung, liegen die Zellen für die zu Tode Verurteilten. Durch die ständig geöffneten Gucklöcher hindurch sehe ich jene Unglückseligen, auf die schon der Pfahl in Vincennes die Guillotine lauert, so oft ich nur aus meinem Gemach heraustrete. Es kommt vor, daß ich einigen von ihnen in den Weg laufe, wenn sie mit Sandstschellen vom Spaziergang zurückkommen, eingeschlossen zwischen zwei Wächtern, und ich werde ewig die Blicke im Gedächtnis bewahren — die unbeschreiblichen Blicke! — die einer unter ihnen auf Menschen und Dinge warf, auf einen armländigen Jungen Himmel, den er durch ein halbgeöffnetes Kastenfenster hindurch wahrte. Meiner Zelle gegenüber sind die Verhörsäle, das, was man im Gefängnisjargon „Kabuff“ nennt, wo man die Häufige einsperrt, die gegen das Reglement verstoßen. Und tagelang, nächtelang, hallen die Schreie der oftmals halb wahnsinnigen armen Teufel wider, die aufheulen oder sich gegen die Wände dieser gepolsterten Zellen werfen. Ich höre noch die herzzerreißenden Klagen, welche Maroffaner in ihrer raubtänzerischen Sprache ausstießen, und das schmerzliche Stöhnen von Annamiten, das an schleppe orientalische Weisen erinnert.

Wochen hindurch sind alle Besuche verboten. Nahezu anderthalb Monate müssen verfließen, bevor mir erlaubt wird meine Frau zu sehen. Sie soll die Schwelle des Gefängnisses erst an dem Tage überschreiten, an dem ich das Opfer eines letzten Unglücksfalles geworden bin. Gegen Ende Februar 1918 wurde ich nach einer Wählzeit von einem so heftigen Magenkrampf mit verärgertem Erbrechen gepackt, daß man nach dem Ursprung dieses heftigen Unwohlseins fragt, dem ich sonst durchaus nicht unterworfen bin. In Eile herbeigerufen, verzögern die Ärzte, es liege kein Vergiftungsversuch vor, und ich will es glauben. Ich vermerke nur ganz einfach das Unbehagliche: da der Gefängnisdirektor die weisse Anordnung trifft, daß von diesem Tage an die Küche mit den Wählzeiten, die ein benachbartes Restaurant mir liefert, verschlossen werden, und daß ich allein die Schlüssel des Vorriegelschlusses in Händen halte, habe ich seitdem niemals mehr den geringsten Anfall dieser Art gehabt. Ich mache noch darauf aufmerksam, daß man in den nationalpolitischen Kreisen häufig voraussetzt, ich werde meinem körperlichen Zustand nach nicht in der Lage sein, dem Gefängnisleben Widerstand zu leisten, ich werde nach Ablauf einiger Monate in allgemeine Räumung verfallen. Es gibt Uebelwollende, die vielleicht versucht sein könnten, zu denken, irgend ein neuer Villain könnte sich bemüht haben, die so liebenswürdig vorausgeschauter Aufzählung zu beschleunigen.

Die Besuche meiner Frau verstehen mich endlich in die Lage, Nachrichten von den Meinungen zu erhalten. Bis dahin schreibe ich, aber es vergehen mindestens fünf Tage, bevor eine Antwort mich erreicht. Die Briefe, die ich abende oder empfangen, müßen dem Reglement gemäß durch die Hand des Untersuchungsbeamten gehen; er verfährt mit so systematischer Pangsamkeit, daß es ihm in der Tat gelingt, jeglichen fortgeschritten Gedankenanstausch zu verhindern. Es wird mir endlich erlaubt, meine Frau zu sehen, soweit die ganz wenigen Freunde, denen die Genehmigung, mich zu besuchen, nach und nach gewährt wird; man räumt mir das Vorzugsprechzimmer ein und veräumt es nicht, den Vorzug, den man mir gewährt, geltend zu machen, ohne dabei zu bemerken, daß der Mehrzahl der Häftlinge von gesellschaftlichem Rang gutteil wird. Man vergißt den Zufall, daß die Wärter, die beauftragt sind, meinen Unterhaltungen — und eben nur den meinigen, — beizuwohnen, angewiesen sind, auf alles zu horchen, alles zu belauern und einen umständlichen Bericht über jede Unterhaltung anzufertigen. Die meisten unter diesen Wärtern sind freigebrachte Leute, die, um mit einem von ihnen zu sprechen, sich des Gewerbes schämen, zu dem man sie zwingt. Viele unter ihnen lagen mir, daß das sogenannte Vorzugsregime nur eine Falle ist, die man mir stellt, und daß man im Laufe einer Unterhaltung ein Wort, eine Erwähnung, den Zügel einer vertraulichen Mitteilung zu erfassen hofft, um daraus Fingerzeige für die Behörden zu geminnen. Die schlimmsten unter den Uebelwärttern, die unter der Anlage der häßlichsten Verbrechen stehen, sehen ohne Frage die Glieder ihrer Familie nur an bestimmten Tagen und nur durch ein Gitterfenster hindurch; doch ist wenigstens niemand beauftragt, in einem Berichte die Worte zu verzeichnen, die gewechselt werden.

Und das Ganze soll länger als neun Monate dauern! Nichtsdestoweniger gelangt man sehr bald zur Gewißheit über den Wert der amerikanischen Telegrame. Nach Ablauf einiger Wochen müßen sich auch die Millionen aus dem Geldschrank von Florenz in Dunst auflösen!

Am 15. Germinal des Jahres II erstehen Herault de Seelles, durch den Konsent unter Anklage gestellt, auf das Verlangen des Wohlfahrtsausschusses vor dem Revolutionstribunal. Er war angeklagt, die Geheimnisse des Wohlfahrtsausschusses den fremden Mächten ausgeliefert zu haben. Der Präsident verlas Auszüge aus einer diplomatischen Korrespondenz, die an Bord eines feindlichen Schiffes aufgegriffen worden war. Herault war darin erwähnt als Abhörer der Konversation für die fremden Mächte. Der Präsident legte die Originale nicht vor. Diese Dokumente liegen im Nationalarchiv. Der Name Herault kommt darin nicht vor. Der Präsident Hermann war also ein Fälscher. Er war ohne Frage hinausgegangen über das, was Robespierre von ihm verlangte, der ihm die Dokumente übermittleit hatte. Diese Briefe waren im übrigen nichts als elendes Geschwätz, nicht wert, ernst genommen zu werden, und es gehörte schon der gallische Geist eines Robespierre und jene Manie allgemeinen Vertrauens, von der er besessen war, dazu, um Stoff zu finden, der ihn berechtigt hätte, Herräter im Schoße des Wohlfahrtsausschusses zu suchen.“ (Genri Martin.) (Fortf. folgt.)

Unserer Jugend.

Der Jugend!

Von Berner Peter Lorenz, Ringer.

Wir sind die Jugend, die die Zukunft webt
Am Stuhl der Zeit, indes die Spulen singen,
Die mühevoll die Aeder pflügt und gräbt,
Damit sich dort dereinst die Saat erhebt,
Wo heute Kampfärm ist und Haß und Ringen.

Wir sind die Jugend! Denn wir sind die Kraft,
Die Welten stützen kann und Welten bauen!
Wir sind das Mart, wir sind des Lebens Saft,
Der Wölfer sterben läßt und neuer schafft
Und ewig sich verjüngt in neuem Brauen.

Wir sind die Jugend, die das Leben ist,
Das sonnenwärts entsteigt auf goldenen Schwingen.
Wir sind die Jugend, die ihr Banner führt!
— Wir weben ohne Raß und ohne Fröst
Am Stuhl der Zeit, indes die Spulen singen . . .

Die Breslauer Arbeiter-Jugend und der kommende Reichsjugendtag in Bielefeld!

Aus der Jugend heraus müssen ihre Führer wachsen, und auch in der Breslauer Arbeiter-Jugend gibt es eine ganze Anzahl von Mädchen und Jungen, die zur Führung der andern befähigt und heute schon als Führer tätig sind.

Der Gesichtskreis eines solchen Führers muß aber über die Enge der örtlichen Verhältnisse hinausgehen. Solch ein junger Mensch muß unbedingt Gelegenheit haben, aus Arbeit und Erfolgen anderer, schon weiter vorgeschrittener Vereine zu lernen.

Doch leider ist es den meisten dieser Jugendlichen aus Mangel an Geldmitteln nicht möglich, ohne nennenswerte Unterstützung an der Fahrt teilzunehmen. Und trotzdem fordert es das Interesse der Breslauer Arbeiter-Jugendbewegung, daß recht, recht viele an der Fahrt teilnehmen.

Zur Zusammenbringung der nötigen Geldmittel veranstaltet die Arbeiter-Jugend in nächster Zeit in allen Stauweilen Vorführungen neuer Jugendspiele. Genannt seien nur das schöne „Spielmanns Schuß“, dann „Der Aufbruch“ usw.

Wir fordern weitestgehenden Jugendurlaub. Wir verlangen bessere Arbeitsbedingungen. z. B. den Sechsstundentag für Jugendliche, da der junge Mensch mehr Erholung braucht, als der Erwachsene; anständige Bezahlung auch für Schülern, Verlegung der Schulstunden in die Arbeitszeit, großzügige sanitäre Maßnahmen in allen Betrieben.

Wir fordern weitestgehenden Jugendurlaub. Wir verlangen bessere Arbeitsbedingungen. z. B. den Sechsstundentag für Jugendliche, da der junge Mensch mehr Erholung braucht, als der Erwachsene; anständige Bezahlung auch für Schülern, Verlegung der Schulstunden in die Arbeitszeit, großzügige sanitäre Maßnahmen in allen Betrieben.

Wir fordern weitestgehenden Jugendurlaub. Wir verlangen bessere Arbeitsbedingungen. z. B. den Sechsstundentag für Jugendliche, da der junge Mensch mehr Erholung braucht, als der Erwachsene; anständige Bezahlung auch für Schülern, Verlegung der Schulstunden in die Arbeitszeit, großzügige sanitäre Maßnahmen in allen Betrieben.

Wir fordern weitestgehenden Jugendurlaub. Wir verlangen bessere Arbeitsbedingungen. z. B. den Sechsstundentag für Jugendliche, da der junge Mensch mehr Erholung braucht, als der Erwachsene; anständige Bezahlung auch für Schülern, Verlegung der Schulstunden in die Arbeitszeit, großzügige sanitäre Maßnahmen in allen Betrieben.

Wir fordern weitestgehenden Jugendurlaub. Wir verlangen bessere Arbeitsbedingungen. z. B. den Sechsstundentag für Jugendliche, da der junge Mensch mehr Erholung braucht, als der Erwachsene; anständige Bezahlung auch für Schülern, Verlegung der Schulstunden in die Arbeitszeit, großzügige sanitäre Maßnahmen in allen Betrieben.

Wir fordern weitestgehenden Jugendurlaub. Wir verlangen bessere Arbeitsbedingungen. z. B. den Sechsstundentag für Jugendliche, da der junge Mensch mehr Erholung braucht, als der Erwachsene; anständige Bezahlung auch für Schülern, Verlegung der Schulstunden in die Arbeitszeit, großzügige sanitäre Maßnahmen in allen Betrieben.

Wir fordern weitestgehenden Jugendurlaub. Wir verlangen bessere Arbeitsbedingungen. z. B. den Sechsstundentag für Jugendliche, da der junge Mensch mehr Erholung braucht, als der Erwachsene; anständige Bezahlung auch für Schülern, Verlegung der Schulstunden in die Arbeitszeit, großzügige sanitäre Maßnahmen in allen Betrieben.

Wir fordern weitestgehenden Jugendurlaub. Wir verlangen bessere Arbeitsbedingungen. z. B. den Sechsstundentag für Jugendliche, da der junge Mensch mehr Erholung braucht, als der Erwachsene; anständige Bezahlung auch für Schülern, Verlegung der Schulstunden in die Arbeitszeit, großzügige sanitäre Maßnahmen in allen Betrieben.

doch so mancher aus seinem Berufe viel zu sagen, das alle festsetzt, gibt es doch noch eine Fülle von Jugendfragen, deren Beantwortung man ruhig der Jugend überlassen soll.

Daneben bieten unser monatlich erscheinendes und in jeder Hinsicht vortreffliches Verbandsorgan „Die Arbeiter-Jugend“ sowie eine eigene Jugendbibliothek reichhaltigste geistige Nahrung. So könnte man über unsere Arbeit in diesen Fragen das Wort schreiben.

Die wirksamste Bekämpfung des Schlechten besteht darin, daß wir Besseres bieten! Nicht nur reden von der Verderblichkeit des Schundkinos und der Schundliteratur, nicht nur eine wertvolle Aktion entfalten, sondern positiv zeigen, daß es Besseres gibt!

Und gerade in der Beziehung geht die Arbeiter-Jugend in letzter Zeit mächtig vorwärts. Jugendfeste erhalten einen eigenen ausgeprägten Charakter. Schund und Rißch verschwinden. Freizeitmäßig und Kulturmäßig, Jugendleben, treten an die Stelle von häßlichen Zweibeinigkeiten und Unsinn. Freiheit bricht sich Bahn: „Jugend“ und „Freizeit“, Theater-Charaktere sind vorüber. Wie die Jugend ist, wie sie am Schaffen. Und in nächster Zeit wird die Arbeiter-Jugend auf dieser Bahn noch weiter vorwärtsschreiten. So werden uns unsere Feste zu Sonnenstunden, so brechen wir mit „Bergnügen“ und Anspensleben und nehmen neuen Werts den Weg!

Aus diesem Kampf um gegen alles Schlechte, für Erweckung des Guten, wachsen die Menschen, welche das Gute zum Endziel führen sollen! Und dieses Gute, dieses Ziel heißt: Sozialismus!

Gerechtigkeit und Freude, Sonne und Freiheit allen Menschen! Das sind seine Kennzeichen. Und unsere Mädchen und Mädchen sollen Kämpfer für den Sozialismus werden, sollen jetzt in der Zeit ihrer Jugend Kräfte sammeln für die großen Aufgaben, die ihnen harren.

Und das gesamte Leben der Arbeiter-Jugend, die gewaltige Bewegung, die sie durchdringt, sind Vorzeichen jener kommenden Ordnung. In diesem Sinne möchte ich an eine Frage noch herangehen: Die gemeinsame Erziehung von Jungen und Mädchen. Im späteren Leben haben wir alle die gleichen Pflichten und gleiche Rechte. Die Härte des Daseinstampfes zwingt uns, als Kameraden Hand in Hand nebeneinander zu gehen! Warum sollen Mädchen und Jungen sich nicht bald auf solch kameradschaftlicher Grundlage finden lernen?

Wer für das stilles Wohl seines Kindes etwas fürchtet, der möge sich im Hinblick auf die getrennte Erziehung der Geschlechter an Hand der daraus erfließenden moralischen Verhältnisse nur die Wahrheit des Wortes vor Augen halten: Verbotene Früchte schmecken süß!

Wir aber wollen eine: Sühne, sittlich feste, moralisch hochstehende Menschen, die körperlich und geistig klar und gesund zum Leben schreiten, kämpfend und wirkend, sich freudig und kräftig sammelnd, stets ein Ziel im Auge: Sozialismus! Das ist der Arbeit heiligster Krieg! Mit uns die Jugend! Mit uns der Sieg!

Unsere Ziele als Arbeiter-Jugend lassen sich kurz dahin zusammenfassen: Der Mensch soll wieder in Wahrheit Mensch sein können. Alles, was ihn heute zur Maschine degradiert, muß fallen. Freude und Freiheit, Sonne und Schönheit müssen wieder in aller Menschen Herzen dringen. Nicht Geld soll mehr der Zauberstab sein, der die Wege erschließt zu geistigen und kulturellen Gütern. Der Wert der Persönlichkeit und des Menschenlebens muß wieder steigen. Wie Konstante der heutigen Zeit muß in sich zusammenfallen, wenn ihr der Boden entzogen wird, auf dem sie heute so üppig gedeiht: Der Kapitalismus!

Doch nur einiges über die Wege, die wir zu gehen haben. Zunächst wäre es gänzlich falsch, wenn die Jugend, sofern sie diese Ziele und die an sich selbst zu leistende Vorarbeit klar erfasst hat, sich den Weg vorzeichnen lassen wollte. Der Selbstentwurf muß Selbstprüfung und Selbstverantwortung folgen. Die Jugend muß Bewegung werden.

Für den größten Teil der Erwachsenen gibt es eine Grenze, an der sie aufhören, die Jugend zu verstehen. Sie gehen täglich ihrem Berufe nach, lassen ihr inneres Wesen, ihren jetzigen Impuls erdrücken vom Alltag und werden dann Bürokraten und Pfaffen.

Sehen wir uns solche Leute einmal in der Jugendarbeit an. Zunächst glauben sie von sich selbst, daß sie ausgezeichnet und unabhängig gearbeitet wären in ihrer Jugend. Meist lehnen sie sich dann hin, rümpfen die Nase und machen Vorwürfen. Treten solche Leute in größerer Menge auf, dann erreichen sie auch etwas: Alles „Stappi“ auf ihr Rechtswort, es herrscht „freie Organisation“. Über der Geiß der Jugend, die fröhliche, die sie zum Kampfe des Lebens sich erheben soll, gehen völlig verloren. Der Jugend fehlt jede innere Antriebskraft, sie wird zum willenlosen Werkzeug des Erwachsenen! Mit einem sehr schönen Namen nennt man diesen Zustand „Jugendpflege“!

Und wehe uns und aller Zukunft, wenn wir den so oft gehörten Worten folgen wollten: Werde wie wir! Da gibt es so unendlich viel, worin sie uns mit „gutem“ Beispiel vorangehen und nicht einmal wissen, daß die Jugend ihre Augen und Ohren öffnet, daß sie das Schicksal leider früher erfährt, als das Gute. Wenn sie mit uns weinen über die „verdorrene Jugend“ kämpfen, dann könnte mancher Satz vor Augen halten, daß ihre Beispiele gute Sitten verderben.

Darum! Die ihr zur Jugend nicht paßt, laßt sie ihren eigenen Weg gehen! Laßt sie ihren eigenen Weg gehen! Laßt sie ihren eigenen Weg gehen! Laßt sie ihren eigenen Weg gehen! Laßt sie ihren eigenen Weg gehen!

Laßt sie ihren eigenen Weg gehen! Laßt sie ihren eigenen Weg gehen! Laßt sie ihren eigenen Weg gehen! Laßt sie ihren eigenen Weg gehen! Laßt sie ihren eigenen Weg gehen!

Laßt sie ihren eigenen Weg gehen! Laßt sie ihren eigenen Weg gehen! Laßt sie ihren eigenen Weg gehen! Laßt sie ihren eigenen Weg gehen! Laßt sie ihren eigenen Weg gehen!

Nicht in ausufernder Romantik, nicht in der Macht der Wirklichkeit sehen wir unser Ziel.

Mit beiden Füßen stehen wir fest auf der Erde, Welt und Arme kampfbereit, aber trotz aller Wetterwolken schon die Sonne einer goldenen Zukunft in Herz und Blicken.

Nun nicht länger winterblind!
Nur erlangen unsere Ziele:
Jugend wächst in Kampf und Eyle:
Bis wir selber Sonne sind!

Einiges über die neue Arbeiter-Jugend für alle, die sie noch nicht kennen, und auch für die, welche sie zu kennen glauben.

Arbeiter-Jugend! Gewiß hast Du oft genug dieses Wort gebraucht, gewissermaßen als Sammelbegriff, mit dem Du gar allgemein die aus der Arbeiterklasse hervorgegangene und jetzt wertvolle Jugend zu bezeichnen pflegst. Und gerade dann hast Du Dich meistens recht abfällig über sie geäußert, ihr Benehmen bemängelt, ihren Ton nicht schön gefunden, ihre Leistungen und Betätigungsumfang in so enger Zeit beurteilt. Und doch kann man zu solcher Kritik nur bei ganz oberflächlicher Betrachtung der Dinge kommen und tut damit vielen ein großes Unrecht. Vor allem aber wird man den in unserem Verein zu sammelnden Mädchen und Jungen nicht gerecht, wenn man ihnen durch solch allgemeine Worte über die Arbeiter-Jugend unbewußt große Hemmnisse in den Weg legt.

Der Bund der Arbeiter-Jugendvereine Deutschlands, Ortsgruppe Breslau.

Das ist der volle Name unseres hiesigen Vereins, doch nennen wir uns nur kurz: Die Arbeiter-Jugend!

Es ist daher ungerichtet, in dem anfangs geschichteten Sinne von „Arbeiter-Jugend“ zu reden; wenigstens muß man organisatorisch und unorganisch in rechter Weise auseinander halten. Denn von der Jugend, die ihre Kräfte heute in Leichten und Tändeln erschöpft, die für unsere Arbeit nicht mehr zu gewinnen ist, trennt uns doch ein großer Abstand. Unserer Arbeit in jeder Richtung könnte man zusammenfassend das Wort schreiben: Den Weg zu nehmen zu den höchsten Stufen des Menschendaseins, sind auch wir berufen!

Menschendasein? Klar! Das Wort nicht fast wie ein Hohn, wenn wir die Verhältnisse betrachten, unter denen die heutige arbeitende Jugend heranwächst? Der Schule den Rücken kehrend, die in ihrer heutigen Form oft den Jugendlichen mehr Last und unerträglichen Zwang als Freude und Veranlassung zu geistiger Förderung bedeutet, sehen sich Mädchen wie Jungen durch die Notwendigkeit des Brotverdienens plötzlich hinausgeschleudert ins feindliche Leben. Schwer, bitter schwer ist es schon, sich in dieser ganz neuen Welt, die völlig anders ist, als alle Idealvorstellungen, zurechtzufinden. Doch wie eine eiserne Kette legen sich bald am den jungen Körper die Fesseln der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, Ausnutzung und Ausbeutung in jeder Beziehung, und sie wirken oft demagen, daß den jungen Menschen schon zeitig aller Lebensmut gedrosen wird, daß sie nur noch

Actübung und Vergessen im Vergnügen suchen. Man hat es ja so leicht: Der Lehrling hat ja nichts zu sagen! Wird er „froh“, dann „Mist er“! Das sind alltägliche Worte im Munde vieler Lehrherren. Und so wird denn der junge, durch die Kriegsernährung geschwächte Körper doppelt ausgebeutet, doppelt lange angekämpft, doppelt schlecht bezahlt, doppelt unermüdet behandelt.

Soll aus solchen Verhältnissen, so möchte man manchen der Herren Lehrmeister, die doch gute Patrioten sind, fragen, einmal die Generation entstehen, die uns aus Armut und Elend herauszuführen imstande ist? Doch das wird nicht viel sein. Im Geiste lese ich die Herren Innungsmeister vor mir, wie sie mit Strenge und Würde ihre Lehrlinge zum Vergleiche heranziehen, wie sie davon reden, wie gut es die heutige Jugend hat und wie alle ihre Maßnahmen nicht dem Wohle der Jugend, sondern nur dem Rückschritt dienen.

So es an den Geldbeutel geht, hören eben Menschentum und Patriotismus auf. Diese Verhältnisse haben wir nicht nur im Handwerk, sondern noch fast in allen Berufen.

Sprachdummheiten. Ich greife wahllos einige Beispiele heraus. Man verneint sich unnötig die Junge, um aus dem ganz treffend gebildeten Zeitwort „kämpfen“ einen Kampfer zu machen, statt im Bilde zu bleiben und den guten Mann einfach einen Kampfer zu nennen. Man kann sich nicht genug tun, die englisch-amerikanische Manier nachzuahmen und Wortzusammensetzungen zu bilden wie Spa-Konferenz, Kapp-Puls, Preußenwahl. Derartige Häufungen von Substantiven widersprechen dem deutschen Sprachgefühl. Sie sollen angeblich kurz und prägnant sein. Das ist aber nicht richtig; die „Konferenz von Spa“ hebt das kennzeichnende Hauptwort viel besser hervor, als das in der Zusammenfügung „Spa-Konferenz“ geschieht; die Wahlen in Preußen oder die „preussischen Wahlen“ sind eindeutiger und klarer als „Preußenwahlen“. Ein Telegrammstil ist nicht das Ideal sprachlicher Kürze. Vielfach spielt da eine gewisse Bequemlichkeit, oder sogar ein Lieber runderaus, Sprachfaulheit eine große Rolle. Das zeigt sich besonders in der Vorliebe für Zeitwörter, was weiter zur übermäßigen Verwendung einiger neuer Hilfszeitwörter geführt hat, die untern Stil ganz widerwärtig verunreinigen. So wird „die Entwertung der Einwohnerzahl vorgenommen“, statt daß die Einwohnerzahl entwertet wird; oder es wird „eine Durchsicht der verdrängten Häuser vorgenommen“, statt daß die Häuser durchsicht werden. Beides nicht! Das wäre ja zu einfach und klar, und darum muß es etwas bombastischer gemacht werden. Oder gar: eine Beförderung „fortschrittlich zur Vornahme der Entwertung der Grundstücke“. Wie, wenn sie sie einfach enteignete?

Rein sprachlich unansehnlich, für das Sprachgefühl aber nicht minder greulich sind eine Reihe von untern Modemodern, die sich allseits dadurch kennzeichnen, daß sie bis zur völligen Unkenntlichkeit breitgetrieben worden sind. Das gilt zum Beispiel von der Redensart im Bilde sein. Was soll das heißen? Vermutlich etwa so wie: „verstehen“ oder „etwas begreifen haben“, aber „über etwas unterrichtet sein“. In dieser Bedeutung ist die Redensart jedenfalls nicht richtig angewendet. Bekanntheit und sinnlos sind die Redensarten letzten Grades, als

... und rektor.